

Wawrzak

"D" 8580

Illustrirte Zeitung



Börsenroll
Kiel 12.11.15

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Kriegschronik.

15. Januar 1916.

Ein nordöstlich von Albert durch Leutnant Böcke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bekarabischen Grenze dauert fort. Wieder war der Raum von Toporouk und östlich von Rarance der Schauplatz eines erbitterten Ringens, das alle früheren auf diesem Schlachtfelde sich abspielenden Kämpfe an Heftigkeit übertraf. Bermal, und an einzelnen Stellen mehrfach, führte der zähe Gegner gestern seine 12 bis 14 Glieder tiefen Angriffskolonnen gegen die heimgesessene Stellung

der bei den Kämpfen um das Lowcen-Gebiet erbeuteten Geschütze erhöht sich auf 45. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen beträgt 300. Südlich von Berane, wo der Gegner noch schwachen Widerstand leistet, wurden die Schanzen auf der Höhe Gradina erfüllt.

16. Januar 1916.

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Westende. Die Engländer schossen in das Stadttinnere von Velle; bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen Brand festgestellt.

Die neuerliche schwere Niederlage, die die Russen an ihrem Neujahrstage an der bekarabischen Grenze erlitten haben, führte gestern wieder zu einer Kampfpause, die zeitweise durch Geschützfeuer wechselnder Stärke unterbrochen

Nördlich von Grahovo sind Verfolgungskämpfe im Gange. Den österreichisch-ungarischen Truppen fielen in diesem Raume 250 Montenegro und ein gefülltes Munitionsmagazin in die Hand. Die Zahl der in den letzten Tagen bei Berane eingebrachten Gefangenen übersteigt 500.

17. Januar 1916.

In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz behinderten Schneestürme auf dem größten Teile der Front die Gefechtsfähigkeit.

Die an der bekarabischen und ostgalizischen Front angelegten russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Nur im Raume



Der Lazarettzug „Kronprinzessin Cecilie“ auf der Fahrt durch die ehemaligen russischen Stellungen in den Karpathen.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler Hugo L. Braune.

vor. Immer wieder wurde er, nicht selten im Nahkampf mit dem Bajonett, zurückgeworfen. Für die Verluste des Feindes gibt die Tatsache, daß im Gefechtsraum einer österreichisch-ungarischen Brigade über 1000 russische Leichen gezählt wurden, einen Maßstab. Zwei russische Offiziere und 240 Mann wurden gefangen genommen. Die braven Verteidiger haben alle ihre Stellungen behauptet, die Russen nirgends auch nur einen Fußbreit Raum gewonnen. Am Rormyn hielt Wiener Landwehr einen überlegenen russischen Vorstoß ab.

Am Görzer Bräutertopf entriffen die k. u. k. Truppen den Italienern eine seit der letzten Schlacht ausgebaute und besetzte Stellung bei Oslavija.

Den geschlagenen Feind verfolgend, haben gestern die österreichisch-ungarischen Streitkräfte mit ihrem Südflügel Spizza besetzt. In Cetinje wurden 154 Geflügel verlorene Kalibers, 10 000 Gewehre, 10 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl

war. Südlich von Raxpilowka in Wolhynien überfiel ein Streifkommando eine russische Vorstellung und rief deren Besatzung auf.

Die gestern gemeldete Eroberung des Kirchrückens bei Oslavija, von Mannschaften der Infanterie-Regimenter Nr. 52 und 80 durchgeführt, brachte 933 Gefangene, darunter 31 Offiziere, 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer ein. Auch am Tolmeiner Bräutertopf nahmen die k. u. k. Truppen einen feindlichen Graben.

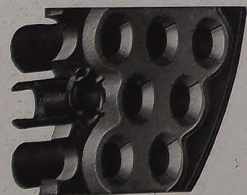
Inmitten ihrer heimlichen Berge, an den bedrohten Grenzen ihres Landes getreulich Wacht haltend, begehen heute, mit dem Gewehr in der Faust, die Tiroler Kaiserjäger das Jahrhundertfest ihrer Errichtung. Dankbar gedenkt die Wehrmacht aus Nord und Süd der ruhmvollsten Leistungen dieser braven Truppe, in deren Reihen der Geist der Selben von 1809 fortlebt, und die in dem großen Ringen der Gegenwart neuerlich unverwundlichen Vorreiter er kämpft hat.

östlich von Rarance vertrieben die k. und k. Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seiner vorgehobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und brennten Draht- und Hindernisse aus.

Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand wurden drei russische Vorkämpfer gegen die Feldwachenlinien abgewiesen.

Der Kirchrückens von Oslavija wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen wegen des dorthin vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Die österreichisch-ungarische Regierung antwortete, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.



Verlängerung der Lebensdauer sowie Verhindern des Laufens und Leckwerdens bei Rauchrohrkesseln erzielt man durch

Schlick'sche Schutzhülsen D. R. P.

Prospekte usw. durch

Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt, in der sie zur Ausgabe gelangt ist, ohne Veränderung, auch das Beilegen von Zusätzen irgendwelcher Art, ist unterliegt und wird geschäftlich verfolgt. Alle Zusendungen reaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. Copyright February 3rd 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3788. 146. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3788. 146. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 9 Mk., frei ins Haus 9 Mk. 25 Pf. Preis dieser Nummer 1 Mk. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 Mk. 50 Pf., auf Seiten mit reaktionellem Text 2 Mk. 3. Februar 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

EMSER Pastillen
mit und ohne Menthol
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung | Viele 100 000 schon ins Feld gegangen
Man achte auf den Aufdruck „Königl. Ems“ und weise Nachahmungen zurück. | Kriegspackung, sehr geeignet zum Beipacken als: „Liebesgabe“

Bad Elster
Glaubergs, Eisenquellen, Rohlfenre Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gekirgsslima, bequeme Waldspaziergänge.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Vertopfung, Gekirgslust, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.
Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.
Sanatorium mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, Diätetiken. Prospekt.
San.-Rat Dr. P. Köhler

Radioaktive Schwefelbäder, Schlamm-, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal.
Königl. Bad Nenndorf
1. Mai—30. Sept.
Bewährt bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skroful, Folgen der Kriegsverletzungen usw. bei Hannover.
Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen. Druckchriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glaucha-Göbbitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks — Warmwasserheizung, — Elektr. Beleuchtung, — Fünf getrennt liegende Villen, — Entziehungskuren, — Gelegenheit zur Beschäftigung, — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Winterkuren. Höchstzahl 50 Kurgäste. Prospekt kostenlos. Telefon 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skroful, Folgen der Kriegsverletzungen usw. bei Hannover.
(Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürfnisse, Lungen- und Geisteskrankheiten ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen.
verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bewährten Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Von Millionen im Gebrauch gegen Husten, Heiserkeit, Katarth, Verschleimung, 50 Tabl. 5. 100 T. 9. 200 T. 15. M. Glänzend begutachtet und bewährt.
rauhem Hals. 6100 notar. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 25 und 30 Pfg., Dose 50 und 60 Pfg., aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufdrucken. Fr. Kaiser, Walldingen.

Gegen Husten Katarth
Groscin das neue ideale Tientonikum gegen alle Krankheiten, vorzeitige Schwäche, 50 Tabl. 5. 100 T. 9. 200 T. 15. M. Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Köhler, Berlin-Kalensee.

Dr. Warda-Villa Emilia Heilanstalt für Nervenkrankheiten in Thüringen (Schwarzatal).

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke Neu-Coswig i. Sa. Nur 1. Kl. HeiBbare Liegehallen. Glänzende Erfolge d. eig. Beh.-Methode.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Grossherzoglich Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar.
Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik. Eintritt jederzeit.
Wintersemester vom 3. Montag im Oktober an. Sommersemester von Ostern an. Damen als Studierende und Hospitanten zugelassen.
Lehrer für Figurenmalerei: Professoren Fritz Mackensen, Max Thedy, Ludwig von Hofmann, Walter Klemm, Robert Weize. — Landschaftsmalerei: Prof. Th. Hagen. — Schule für Radieren, Lithographieren und Holzschnitt: Prof. Walter Klemm. Eigene Kunstgalerie, Lehrer für Kunstdruck: Hofkunstdrucker Otto Eiselein. — Anatomisches Zeichnen: Prof. Otto Rasch. — Perspektive: Prof. Berthold Paul Förster. — Bildhauerei: Prof. Richard Engelmann. Freie Wahl des Lehrers. Kunstgeschichtliche Vorlesungen, Aesthetik: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. von Oettingen. — Plastische Anatomie: Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. Einzelvorlesungen von Verschiedenen.
Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Ingenieur-Schule Zwickau Königl. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hütten-technik
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Eisenkonstruktion, Bau-Kunst u. Maschinenschlosserei, Theorie und Praxis. Studienplan frei.
Gegr. 1894.

Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt Magdeburg.
Abitur, Prim., Fähnrl., Einjähr.

Technikum Mittweida (Königl. Sachsen)
Direktor: Professor Holst.
Höhere techn. Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Getrennte Lehrpläne für Elektro-Ingenieure, Maschinen-Ingenieure, Bureau- und Betriebs-techniker, Werkmeister.
Programm kostenlos durch das Sekretariat.
Reich ausgestattete elektrotechnische und Maschinenbau-Laboratorien, sowie Lehrfabrik-Werkstätten.

Technikum Illdurghausen
Höhl. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zismann.

Briefmarken
Zeitung Probennummern kostenfrei
23 Briefmarken Mk. 3.50
40 der Zentralmärke 5.50
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin W.3.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK, G. BERLIN C.2.

Dr. Ernst Sandow's Salze



Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze: Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Allgemeine Notizen.

Die Kriegswohlfahrt in Arme und Marine zu fördern, ist in Berlin unter dem Protektorat des Deutschen Kronprinzen ein Verein ins Leben gerufen worden, der den Namen „Feldgrau 1914/15“, Verein für Kriegswohlfahrt in Arme und Marine, trägt. Den Vorsitz führt Generalleutnant v. Gersdorff; stellvertretender Vorsitzender ist Konteadmiral Kalau v. Hofe; Schatzmeister Oberst Kalau v. Hofe; Schriftführer Oberst v. Witte; leben und Beirat der Gesellschaften G. Adolf Clog. Sie verfügen über den Mittel und den Deutschen Bank in Berlin hinterlegt und dem Deutschen Kronprinzen zum Beuten der Deutschen Arme und Marine überwießen. Jeder Deutsche männlichen oder weiblichen Geschlechts kann Mitglied des Vereins „Feldgrau“ gegen Zahlung eines einmaligen Beitrages von 1,50 Mark werden. Dafür erhält jedes Mitglied eine Denkmünze mit dem Bildnis des Kronprinzen, eine Mitgliedskarte und die erste Lieferung des künftlich ausgestatteten Buches „Feldgrau im Weltkrieg 1914/15“, außerdem wird jedes Mitglied in die Listen

des Goldenen Buches eingetragen, das dem Deutschen Kronprinzen zum Andenken an die größte Zeit Deutschlands überreicht wird. Anmeldungen sind an den Schriftführer Herrn Oberst v. Witte in Berlin W. 3, Potsdamerstraße 4 zu richten.

Was zählt das englische Volk an Steuern und Zöllen.

Nach der Westminster Gazette gab McKenna in einer Antwort auf eine Anfrage folgende Zahlen über die Gesamtsteuern und Zölle von Großbritannien und Irland:

1913/14	Großbritannien	Irland
Infantsteuer	8.986.000 £	2.942.000 £
Zölle und Verbrauchsabgaben	18.542.000 £	6.885.000 £
	152.338.000 £	9.227.000 £
	(über 3 Milliarden Mark)	
Der Schatzkanzler fügte hinzu, daß die Gesamteinnahme nach den neuen Gelehen für das Jahr 1915 sein würde:		
Infantsteuer	205.454.000 £	6.822.000 £
Zölle und Verbrauchsabgaben	112.365.000 £	10.635.000 £
	317.819.000 £	17.457.000 £
	(über 6 Milliarden Mark)	

Die Erhöhung der Abgaben jeder Art würde also beim Vergleich des einen Jahres mit dem anderen etwa hundert Prozent betragen. Zur Erläuterung sei noch folgendes bemerkt: Wie schon ein Blick auf die Tabelle zeigt, überwiegen in England die Einnahmen aus Einkommen, Vermögen- und Erbschaftsteuern die aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben, weil eben England bisher ein Freihandelsland gewesen ist. Nun sind durch fortgesetzte Erhöhungen der englischen Einkommensteuer seit Kriegsbeginn die Steuererträge so angezogen worden, daß in gewissen Steuerstufen vom Pfund Sterling Kapitaleinkommen dreieinhalb Schilling erhoben werden, das sind 17 1/2 Prozent, vom Pfund Sterling Arbeitseinkommen etwas über 10 Prozent. Mit hier nicht weiter anzuführenden Zuschlägen werden die hohen Einkommen in England heute schon um 1/4, 1/3, ja teilweise mehr als 1/2 ihres Betrages erhöht. Für die Mittelsklassen bedeuten selbst nach einer Angabe der Times die Steuererhöhungen eine 20prozentige Verringerung ihrer Einnahmen. Dabei ist die steuerfreie Grenze von 3200 auf 2600 Mark herabgesetzt worden. Die ärmern Schichten aber sind durch eine maßlose Erhöhung der indirekten Abgaben

Gesunden Schlaf und guten Appetit, die mit „Kufese“ genährt werden. „Kufese“ ist die bevorzugte Säuglingskost, sie ist außerordentlich nahrhaft und leicht verdauulich, fördert die Muskel- und Knochenbildung, wird gern genommen und stellt sich dabei auch billig im Gebrauch.

Pallabona unerreichtes trockenes Haarermittlungsmittel entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Ausfallen der Haare, verleiht ihnen einen feinen Duft, reinigt die Kopfhaut, Gesichts- und Körperhaut. Dose zu 80 Pfg., 1 Mark 50 Pfg., 2 Mark 50 Pfg. bei Damenfrisuren, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A-G Bielefeld
gegründet 1876
Lieferant für die Arme und Schulen

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig: Wo am Orte nicht zu haben, wenden man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung Berlin, Abgeordnetenhause, Zimmer 12. Postcheckkonto Berlin 20 997, Fernspr. Zentrum 9041.

Harmoniums, bes ohne Notenkenntnis 4stimm spielbar, Illust. Katalog frei. Aloys Maier, Hoff, Fulda.

Kriegs-Postkarten! (WW Mk. 2 u. 3 Mk. Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gef. recht D. Grödel, Frankfurt a. M. ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen

Salzbrunner Kromen Quelle
Zu Hauskuren Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden, Zucker. Broschüren gratis. Ueberall käuflich.

Rheumatismus
Gicht, Hexenschuß, Ischias
SOLLTEN Sie! sei es dauernd oder nur von Zeit zu Zeit, leiden, so lade ich Sie hiermit ein, diese Gelegenheit zu ergreifen und mir zu schreiben. Ich bin bereit, Ihnen gratis und portofrei etwas zu senden, das Ihnen eine freudige Überraschung bereiten wird. Sie haben vielleicht schon viel Geld für verschiedene Mittel ausgegeben und bestenfalls nur eine vorübergehende Besserung erzielt. Ich kann Ihnen versichern, daß ich Mittel besitze, die Ursache von Rheumatismus, Gicht (Podagra, Chiragra) usw. aus Ihrem Körper zu entfernen. Es wirkt auch gegen Leiden, die durch das Vorhandensein von Harnsäure im Körper verursacht werden, wie Herzaffektionen, Lähmungen, Schwellungen, Magenschwäche usw., wie zahlreiche ärztliche Gutachten mir dies bestätigen. Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen zum Versuch mein **vollständig gratis**. Wenn Sie nicht sofort schreiben können, so bewahren Sie sich die Annonce auf.
General-Depot: Viktoria-Apotheke
Berlin A 601, Friedrichstraße 19.

Gessler's echter Altvater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation: Siegfried Gessler R.u.R. Hoflieferant Jägerndorf/Steierreich

Hautana
verbessert die Figur!

Musik-Instrumente
für Orchester, Schule u. Haus
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Für Feinschmecker:
Lobeck's
Schokolade Kakao
Marke: Dreiring.
Firma gegründet 1838.

Glas-Stereoskope und Latern aller Herren Länder. / Aktuell **ALBANEN** Moia Beer, Kladanfurt R. u. K. Hof-Photograph.

Krankenpflege im Hause. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abbild. in Orig.-Leinenbd. 4 Mk. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

SILBERWAREN-FABRIK ARN-KÜNN
ALTENA i.W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Ka a oc und Auswahl frei.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Moment-ULTRAPAPIER- u. Farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Schleussner-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

betroffen worden. Wurde doch während des Krieges die Biersteuer verdoppelt und auch die Auflagen auf Kakao, Tee, Zichorie, Zucker und Marmeladen, Dinge, die heute doch weniger Genussmittel als vielmehr dringend notwendige Nahrungsmittel sind, auf eine Höhe gebracht, die zweieinhalb mal so groß ist als in Deutschland. Der Rest der nötigen Steuerbelastung wurde in England durch Zölle auf Autos, Films und Uhren gewonnen. Durch diese Maßnahmen sind, wie aus der Tabelle zu ersehen, die Inlandssteuern von 83 auf 205 Millionen Pfund Sterling, die Zölle und Verbrauchsabgaben von 68 auf 112 Millionen Pfund Ertrag hinaufgeschraubt worden. Die gesamte Einkommensvermehrung beträgt über 160 Millionen Pfund Sterling, das sind 3 1/2 Milliarden Mark oder auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet 73 Mark auf den Kopf. Demgegenüber haben wir in Deutschland immer noch dieselben Reichsteuern ohne jede Steuererhöhung. Zwar hat unser Reichsschatzsekretär schon angekündigt, daß auch uns der Krieg eine fofolofale Steuerbelastung bringen werde, und zwar ganz abgesehen von den zu erwartenden Kriegsschuldungen, auf die wir natürlich rechnen.

Deutschland kann es, wie der Schatzsekretär sich ausdrückte, ertragen, ärmer zu werden. Ein verarmtes England aber ist bedeutungslos. Bisher war es Englands gewaltige finanzielle Übermacht, die den Viererband zusammenhielt. Verliert es durch die oben angebotene enorme Steuerbelastung diesen Untergrund, so zerfällt auch der Kreis der Trabanten, den es um sich gezogen hat, und aus dem reichen Lande von ebendem wird ein Staatshaushalt, der aufs spärlichste wirtschaften muß.

Der Kohlenreichtum Deutschlands ist eine glückliche Fügung in diesem ungeheuren Weltkriege. Von der gesamten Erzeugung an Kohle des Erdballs, die rund 20 Milliarden Zentner beträgt, entfallen rund 5 Milliarden 600 Millionen Zentner auf Deutschland. Nach zuverlässigen Berechnungen betragen die beiden wichtigsten deutschen Kohlenfelder jedes für sich allein einen Vorrat, der dem ganzen „weltberührenden“ Kohlenlande England zumindest gleichkommt und uns eine Förderdauer von mehr als 800 Jahren verbürgt.

Eierne Vaterlandspflicht eines jeden Garteninhabers ist in der gegenwärtigen ersten Zeit, daß er in seinem Garten

nichts anderes als nahrhafte, schnellen und reichen Ertrag liefernde Gemüse anbaut und dabei jedes kleinste Stückchen Land aufs vorteilhafteste zur Gemüseanbau ausnützt. Wer hierbei Zeit und Geld sparen will, lasse sich das feoeben erzielene Hauptverzeichniss von den in aller Welt rühmlichst betannten Samenkulturen mit Handelsgärtnerei von F. C. Heinemann, Königl. Preuß. Hoflieferant in Erfurt 30 kommen, was vollkommen genügt.

Eine Umdwälzung im Klavierbau. Als die Firma Steinway & Sons im Jahre 1853 in Newyork gegründet wurde, ahnte niemand, welche Veränderungen das Auftreten dieser Firma im Klavierbau hervorrufen würde. Aber schon im Jahre 1855 erregte ein von der jungen Firma ausgefolltes Tafelllavier „Kreuzfahrig und mit vollem Eisenrahmen“ solches Aufsehen, daß nahezu sämtliche Pianofabrikanten der Welt von ihrer bisherigen Arbeitsweise abzugehen gezwungen wurden. Die Schrift KL, die die deutsche Fabrik von Steinway & Sons, Hamburg 6 toitenlos verleiht, enthält wissenswerte Mitteilungen über die Pionierarbeit, die Steinway & Sons geleistet haben.

In Frauenkreisen
bevorzugt man mit Recht auf Grund langer Erfahrungen als dienlichstes und zweckmäßigstes Zusatzmittel für Irrigal, Frauendusche und Bidet
Irrigal
weil man die wohltuende Wirkung von Irrigal auf den Frauenkörper und Gesamtorganismus erkannt hat.
Für eine gründliche, antiseptische, reizlose und erfrischende Irrigation ist Irrigal unentbehrlich; dazu ist es angenehm parfümiert und in der Form äußerst praktisch und handlich.
Flakon (lange ausreichend) M. 3.—
Proberührchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die interessante Literatur C. 18.
Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

F. C. Heinemann - Erfurt 30
Samenkulturen :: Hofl. Sr. Maj. u. Deutschen Kaisers u. Königs v. Preussen.
Als besten Ratgeber für den Einkauf empfehle ich mein reich illustriertes Hauptverzeichnis für 1916, das jederzeit umsonst und portofrei zu haben ist.
Erzeugnisse des Gemüsebaues
sind zum Durchhalten in dieser schweren Zeit notwendig, und deshalb ist es Pflicht für jedermann, in seinem Garten möglichst viel
Gemüsesorten
für den Küchengebrauch
neue Freiland-Melone Portion 40 Pfg., ist ohne künstliche Wärme und ohne Glasbecken und gewinnbringend anzubauen.
Wer hierbei Zeit und Geld sparen will, bestelle sich **Heinemanns Gemüsesamensortiment D zu 5 M.** mit kostenfreier Zugabe des Pflanzungsplanes für jedes Beet.

Zum Tee
geben viele Hausfrauen geröstete Brotkrumen mit **Appel's Sardellenbutter** die man in Tuben und stiegeltöpfchen in den besseren Delikatessen- und Fischhandlungen kaufen kann.
Der Name „Appel“ bürgt für Güte und Reinheit, achten Sie daher auf diese Marke.

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 433.2 Millionen Mark.
Leibrenten-Versicherung
zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.
Bisher ausgezahlte Renten: 53 1/10 Millionen Mark.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.

Graue Haare
machen alt. Wer das unerwünscht jung bleiben will, gebrauche **Nüancin**
eine wasserhelle Flüssigkeit, die allmählich und unmerklich für die Umgebung dem Haar die frühere Naturfarbe edel wiedergibt.
Preis p. Karton M. 3.—. Prosp. u. Zeugn. gratis. Zu haben in Drogen- und Parfümeriegeschäften, event. direkt durch W. Seeger, Parfümeriefabrik, Aktiengesellschaft, Berlin-Steglitz 36.
Alt werden und jung bleiben!
Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen Nassovia-Präparates „Alvoan“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. Ärztlich glänzend beurteilt. Preis 3 Mark.
Der Erfolg war verblüffend schreibt Generalarzt Dr. S. Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden B.

Carl Kästner,
Actien-Gesellschaft.
Gegründet 1846.
Leipzig.
Spezialfabrik für Panzerschränke aller Art, Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc. neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. — Kataloge kostenlos.

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von **Perhydrit-Mundwasser-Tabletten**
Dieselben sind von der Ärztenwelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.
Krewel & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Die Pfaff-Nähmaschinen
sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.
Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862



Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

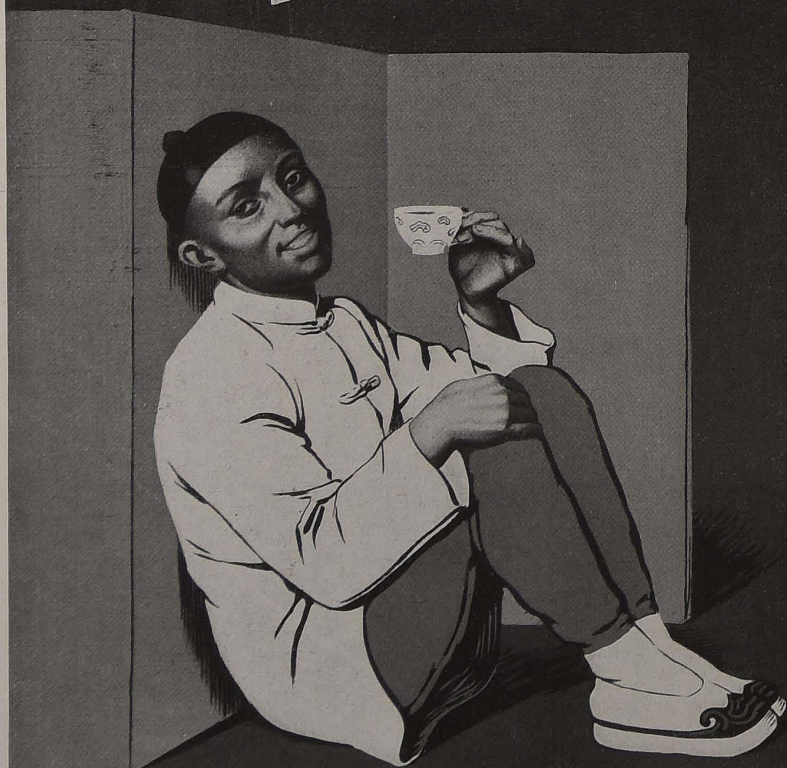
Formamint



Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, sodaß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 P. 6, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. — Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Riquet Tee



von Millionen
getrunken!
Riquet & Co., A.-G.,
Tee-Import seit 1745
Leipzig-Gautzsch.

LECIFERRIN

allgemein von Ärzten empfohlen bei
**Schwächezuständen, Nervosität,
Blutarmut, geistiger Abspannung,
Erschöpfungszuständen,
Ernährungsstörung.**

LECIFERRIN

**macht den Körper widerstandsfähig,
erneuert das Blut und
fördert die Zirkulation.**

Preis Mk. 3.—, Kr. 4.—, Frs. 4.—, auch in Tablettenform Mk. 2.50,
Kr. 4.—, Frs. 4.—. In Apotheken. Hauptdepot in Deutschland:
Frankfurt a. Main, Engelpothke. — Wien, Schwanen-Apotheke,
Schottenring 14; Budapest, Apotheker J. v. Török, Königsgasse 12;
Basel, Nadolny & Co. Nachf., Spitalstraße 9.

**„Galenus“, Chemische Industrie,
G. m. b. H., Frankfurt am Main.**

Illustrirte Zeitung

Nr. 3788. 146. Band.



Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern,
der erfolgreiche Führer einer deutschen Seeresuppe im Osten, der am 9. Februar seinen 70. Geburtstag begeht. Nach dem Leben gezeichnet von Arnold Buech.
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.

Der Vierverband und die neutralen Staaten.

Von Professor Philipp Zorn, Mitglied des Preussischen Herrenhauses und Kronsyndikus.

Je länger der Weltkrieg dauert, und je aussichtsloser er sich für den Vierverband militärisch gestaltet, desto grauenhaftere Formen nimmt er in einzelnen seiner Vorgänge für das stitliche Gesamtbewußtsein der Menschheit an. Was der Vierverband im ehrlichen Waffentampfe nicht zu erreichen vermag, das versucht er durch die rohesten Gewaltakte zu erzielen. Von dem, was man einst Völkerecht nannte, ist auf Seiten des Vierverbandes seinen Gegnern gegenüber längst keine Rede mehr; nummehr sind auch den neutralen Ländern gegenüber die letzten Hüllen, die man bis jetzt noch notdürftig bewachte, gefallen, und ohne jede Scheu in brutaler Gewaltsamkeit verüben England und Frankreich durch ihre Sandlungen das Gesetz, das sie an die Stelle des bis jetzt geltenden Rechtes gesetzt haben: daß sie jedem Neutralen, der sich nicht ihrem Willen fügt, den Hals umdrehen und ihm den staatlichen Garau machen werden. Denn nichts anderes besagen die neuen Gewaltakte Englands und Frankreichs gegen Griechenland. Und es bedarf keines sehr großen Scharfannes, um zu erkennen, daß die wütenden Angriffsbewegungen der Russen gegen Ostgalizien und die Bulowina in letzter Zeit keinen anderen Zweck haben, als die militärischen Voraussetzungen zu schaffen, um auch gegen Rumänien in der gleichen Weise vorzugehen wie gegen Griechenland. Der staatliche Mordmord an Griechenland ist die ehrenvolle Aufgabe, die die ersten „Kulturmächte“ der Welt, England und Frankreich, übernommen haben, die gleiche Aufgabe soll Rußland, nachdem die österreichisch-ungarische Macht durch einen furchtbaren Angriff erschmettert ist, gegenüber Rumänien vollziehen, falls Rumänien wie Griechenland dem Willen des Vierverbandes freiwillig sich zu beugen noch länger zögert. So hat man, wie wir annehmen, die Rollen im großen Kriegsspiel in Paris oder Galais verteilt. Und mit gesamter Kraft soll dann Bulgarien gestraft und vernichtet und der Triumphzug zu Vande nach Konstantinopel unternommen werden, nachdem das große Unternehmen dieses Triumphzuges von Gallipoli aus als eine der größten und lächerlichsten Blamagen der Weltgeschichte für die beiden stolzeften Großmächte der Welt, für England und Frankreich, geendet hat.

„It is a long way to Tipperary“, so singen wir in ruhiger Zuversicht mit den englischen Tommies und erwarten in großer Ruhe die weitere Entwicklung des neuen Orient-Kriegsplanes des Vierverbandes. Daß bei diesem Kriegsplane Italien die Aufgabe des Vormarsches von Montenegro und Albanien aus zugeteilt worden ist, darf als sicher angenommen werden. Ob freilich Italien geneigt sein wird, diese schwere Aufgabe noch auf sich zu nehmen, nachdem seine als weltgeschichtliche Pflicht betrachteten Aufgaben am Songo und im Trentino trotz der unerhörtesten Opfer, die man für deren Erfüllung brachte, sich als gänzlich unlosbar erwiesen haben, steht dahin; jedenfalls hat Italien bis jetzt keine ernsthaften Voranstaltungen getroffen, die Durchführung seines Teiles des neuen Orientprogramms in Angriff zu nehmen. Und das Schicksal Montenegros wird in Italien schwerlich große Begeisterung erwecken, den dornigen Weg der albanischen Unternehmung zu beschreiten: Montenegro ist militärisch vernichtet, und der erste große Erfolg des nach der Katastrophe Serbiens im Großen Kriegsspiel neugestalteten Orientprogrammes des unüberwindlichen Vierverbandes ist — die Katastrophe Montenegros. Damit wird ein großes österreichisch-ungarisches Heer in Albanien frei, für welchen selbstverständlichen dem besiegten Montenegro die erforderlichen Sicherheitsbürgschaften alsbald geschaffen werden müssen. Welche moralische Wirkung aber in der ganzen Welt und insbesondere in Italien die Niederwerfung Montenegros haben wird, ist noch in keiner Weise abzusehen: sie ist ein weiteres zweifelloses Zeugnis von dem glorieichen Siege und der unüberwindlichen Kraft der Zentralmächte und wird als solches zweifellos ihre großen weltgeschichtlichen Folgen haben, die um so tiefer sein werden, je vollständiger inzwischen die mit rasender Wut unternommenen russischen Angriffe in Ostgalizien und der Bulowina zerschellen und verbluten.

Indes muß Griechenland die allem Recht hohnsprechenden Gewaltakte Frankreichs und Englands über sich ergehen lassen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist viel zu gewaltsam erregt für eine ruhige Unteruchung der Gründe, warum Griechenland in die jetzige furchtbare Lage gekommen ist und kommen mußte; daß sie das Wert des großen griechischen Hochverrätters Venizelos ist, erscheint ungewiss. Von irgendwelchen völkerrechtlichen Betrachtungen kann dabei überhaupt nicht mehr die Rede sein: die ganze Seite der englisch-französischen Gewaltakte gegen Griechenland ist ein einziger zynisch-brutaler Hohn auf das Völkerecht. Man darf wohl sagen: noch niemals, wenigstens in den Jahrhunderten der Neuzeit, ist ein Staat in so unerhört schamloser und roher Weise vergewaltigt worden, wie Griechenland in den letzten Monaten durch England und Frankreich.

Zwei Punkte aber sind in dieser griechischen Tragödie absolut klar und müssen aufs schärfste betont werden. Einmal, daß Frankreich und England Gebiet des griechischen Staates wider dessen Willen militärisch besetzt und zum Stützpunkt ihrer Kriegshandlungen gegen die Mächte des Zentralverbandes und Bulgariens gemacht haben. Dies hat zur notwendigen Folge, daß die Zentralmächte und Bulgarien dies Gebiet als feindliches Gebiet betrachten und darnach ihre Kriegshandlungen einrichten müssen. Noch haben diese Mächte ihren Fuß nicht auf griechisches Gebiet gesetzt. Warum die Sieger ihren von den größten militärischen Erfolgen getriebenen Siegesmarsch von der Donau bis zum Wardar an der griechischen Grenze ein-

gestellt und diese bis heute nicht überschritten haben, ist dem in die Feldzugspläne Uneingeweihten nicht klar und wird erst späterhin seine Aufklärung erfahren; welche Gestalt und Ausföhrung unsere militärischen Pläne auf der Balkanhalbinsel, insbesondere auf griechischem Gebiete, finden werden, wird zweifellos eine baldige Zukunft lehren. So viel aber steht heute bereits unbedingt fest, daß die kriegerischen Operationen der Zentralmächte und Bulgariens auf griechischem Gebiete nicht gegen den Staat Griechenland gerichtet sind, sondern durch Erreichung unserer kriegerischen Ziele zugleich dem Ziele der Befreiung und Wiederherstellung des griechischen Staates dienen. Während Frankreich und England nicht nur griechisches Gebiet gegen Griechenlands Willen besetzt haben, sondern ganz sicher nicht davor zurückzusehen werden, griechisches Gebiet, soweit es ihren Zwecken dient, dauernd in ihrer Macht festzuhalten, falls ihnen dies nicht unmöglich gemacht wird, dienen die demnächstigen Kriegshandlungen der Zentralmächte und Bulgariens nicht nur deren eigenen Kriegszwecken, sondern zugleich der Befreiung Griechenlands von dem Sklavenjoch Englands und Frankreichs, der Wiederherstellung Griechenlands in seiner Souveränität als Staat und in der Unversehrtheit seines Gebietes. Welche Stellung Griechenland selbst hierzu einnehmen wird, wird die allernächste Zukunft zeigen müssen. Das kriegserfahrene und kampferprobte griechische Heer wird hierfür ein Faktor von höchwichtiger Bedeutung sein.

Dazu aber kommt noch ein Zweites. Falls überhaupt die Landung der französisch-englischen Seeresmacht in Saloniki mit Zustimmung Griechenlands erfolgte, was heute noch nicht völlig aufgeklärt ist, so geschah diese Zustimmung ausschließlich zu dem Zwecke, um Serbien Hilfe zu leisten. Nachdem durch die vollständige Niederwerfung Serbiens dieser Zweck hinfällig geworden war, war auch die Voraussetzung für die Anwesenheit einer englisch-französischen Truppenmacht auf griechischem Boden hinfällig geworden. England und Frankreich aber haben nicht nur den griechischen Boden nicht verlassen, sondern haben sich dort vielmehr dauernd eingerichtet, griechische Häfen und Landestelle besetzt und die griechische Staatshoheit vergewaltigt und gebrochen, wo und wie es ihnen beliebt, Griechenland geradezu als erobertes Land behandelt.

Diese himmelschreienden Gewalttaten der zwei großen „Kulturmächte“, die fortwährend in tönenden Phrasen der Welt vorzuzwischen, sie seien die vernünftigen Schlichter der kleinen Staaten gegen die deutsche Eroberungspolitik, müssen in der ganzen neutralen Welt die tiefste Entrüstung hervorgerufen. Sie zeigen den kleinen neutralen Staaten, welches ihr Schicksal sein wird, wenn sie dem Willen Englands Widerstand oder Widerstand entgegenzusetzen wagen, vorausgesetzt, daß England die Macht hat, seinen Willen zu vollstrecken. Was heute an Eroberungspolitik gegen Griechenland geschieht, ist, wie kaum zu bezweifeln, nur soll schon in Aussicht genommen gegen Rumänien, nur soll hier Rußland der Hentstrecke Englands sein. Und was heute an Griechenland geschieht, kann morgen gegen Holland, Norwegen, Schweden versucht werden. Welchen Grund sollten England und seine Vierverbandsallianzen haben, diese Staaten anders zu behandeln als Griechenland? Und die gewalttätige Unterbindung des völkerrechtlich freien neutralen Handels durch England, die durch Einfuhrverbote in ein festes System gebrachte Überwachung der neutralen Handelsstätigkeit durch englische Agenten, die Aufstellung von „schwarzen Listen“ neutraler Kaufleute behufs ihres gewaltsamen Ausschlusses von jedem Bezüge überseeischer Waren, die Eingriffe in die neutrale Post- und Telegraphenverwaltung zur Ermittlung der neutralen Firmen, die etwa in Geschäftsverbindung mit Deutschland stehen — diese und unzählige andere, jedes Rechtsbodens ermangelnde englische Gewaltmaßregeln zeigen den neutralen Staaten mit aller nur denkbaren Klarheit, daß England vor keinem Mittel, auch gegenüber den Neutralen, zurückschrecken wird, um sein Ziel der wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands zu erreichen.

Wir selbst wissen ja mit Gewißheit, daß England trotz Anwendung der gewaltsamsten und rechtswidrigen Mittel dies Ziel niemals erreichen wird; die jüngsten Verhandlungen im Deutschen Reichstage haben der Welt und insbesondere England hierüber volle Aufklärung gegeben. Aber für die neutralen Staaten werden doch die neuesten griechischen Vorgänge die Lehre enthalten müssen: „Vestigia terrent.“ Daß die kleinen neutralen Staaten Europas als einzelne der räuberischen Gewaltpolitik Englands nicht wilsam entgegenstehen können, muß ohne weiteres zugegeben werden; der Versuch einer Verbindung mehrerer zur kräftigen Geltendmachung ihrer Interessen wurde gemacht für die skandinavischen Staaten, ohne daß jedoch dieser Versuch einen erheblichen praktischen Erfolg zu zeitigen vermocht hätte. Daß aber die rücksichtslose Gewalt Herrschaft Englands, die sich bereits zu der unerhörten Forderung eines Verbotes neutralen Handels mit den eigenen Landesernzeugnissen nach den Ländern der Zentralmächte gesteigert hat, überall aufs bitterste empfunden wird, ergibt sich aus zahlreichen Kundgebungen; selbst Norwegen, der getreueste Vasall Englands, erhebt durch Vertretungen seines Handelsstandes schärfer Widerspruch gegen die englischen Gewaltakte und fordert von seiner Regierung energische Abwehrmaßregeln.

Daß das Verhalten Englands und Frankreichs gegen Griechenland den elementarsten Grundsätzen des Völkerrechtes Hohn spricht, liegt auf der Hand; auch die maßgebende Presse in Paris und London gibt sich kaum die

Mühe, dies zu leugnen. Aber auch das Verhalten Englands gegen die übrigen neutralen Staaten tritt alte hohe Grundsätze des Völkerrechtes mit Füßen. Es beruht auf drei fundamentalen Völkerrechtsbrüchen, die ineinandergreifen und sich vermischen, oder auch verwirren, reinen Gewalttaten der Willkür. Erstlich behauptet England eine „Blockade“ der deutschen Küsten, die nicht effektiv ist, somit als nichtig erscheint; weder die deutsche Nordseeküste ist effektiv blockiert, noch viel weniger die Ostseeküste, und keine papierene Order, mag sie auch in noch so hochtönenenden Worten abgefaßt sein, ist imstande, daran etwas zu ändern; nur eine vollkommene Abschließung der deutschen Küsten durch englische Seestreitkräfte könnte in Wirklichkeit die Rechtsfolgen der Blockade haben, eine solche Blockade hat England nicht einmal versucht, geschweige denn durchgeführt. Kein neutraler Staat ist verpflichtet, sich die Gewalttate der englischen papierernen Blockade gefallen zu lassen.

Zweitens hat England durch seine Orders eine Reihe von Waren als Banngüter erklärt, die nach dem geltenden Völkerrecht gar nicht oder nur unter bestimmten Voraussetzungen als Banngüter erklärt werden dürfen; insbesondere kommen hier Lebensmittel und Baumwolle in Betracht. Das Verhalten Englands ist auch in diesem häufig erörterten Punkte unbedingt völkerrechtswidrig und reiner Gewalttate gegenüber dem neutralen Handel.

Drittens dehnt England seine papierne Blockade sogar auf die neutralen Häfen aus, indem es die gesamte Zufuhr zu diesen Häfen in der Nord- und Ostsee seiner Aufsicht unterwirft und geradezu von seiner Erlaubnis abhängig macht — ein Gewaltakt von solcher Ungeheuerlichkeit, daß man nicht Worte finden kann, die scharf genug wären, dies Verfahren zu brandmarken. Den Höhepunkt dieser unerhörten Vergewaltigung des neutralen Handels würde die Durchführung der englischen Absicht bilden, die neutralen Staaten auf bestimmte, von England festgelegte „Rationen“ der Zufuhr von Ware zu beschränken.

Mit einem Worte: England führt den Krieg nicht nur gegen seine völkerrechtlichen Gegner, insbesondere Deutschland, sondern es führt diesen Krieg auch als gewaltsamsten Seeräuberkrieg gegen die neutralen Staaten, und zwar in Formen und durch Maßregeln, wie sie in der Weltgeschichte bis jetzt nicht vorgekommen sind.

In der großen amerikanischen Note vom 5. November 1915 haben die wichtigsten dieser Fragen eine klare und scharfe Erörterung gefunden; insbesondere ist in dieser Note die Mächtigkeit der papierernen Blockade Englands gegen Deutschland sowie die Ungültigkeit der Blockade neutraler Häfen mit einer kaum zu überbietenden Schärfe geäußert worden. Den Schluß dieser großen weltgeschichtlichen Urkundschrift der amerikanischen Regierung gegen England bildet ein Wort tiefsten Ernstes, das die Weltgeschichte für alle Zeiten wird festhalten müssen. Die Schlusssätze (34 und 35) der amerikanischen Note lauten:

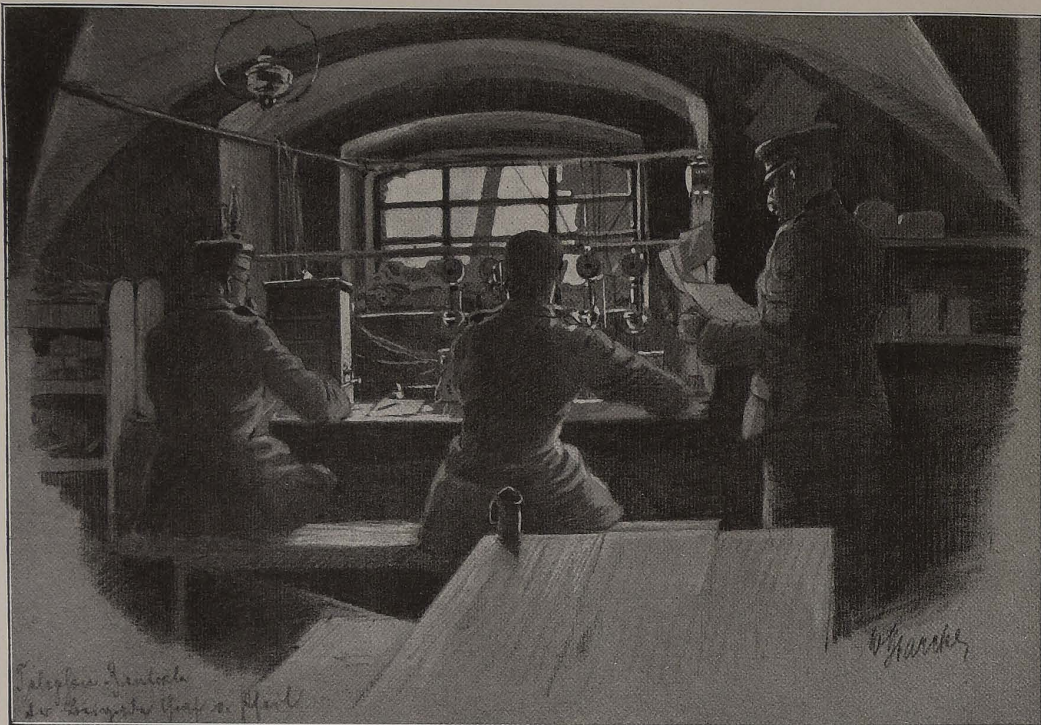
„Die amerikanische Regierung wünscht gegenüber der englischen Regierung mit höchstem Ernste zu betonen (‘to impress most earnestly’), daß sie darauf bestehen muß (‘must insist’), daß die gegenseitigen Beziehungen beider Staaten beherrscht sein müssen nicht von einer Politik der bloßen Notwendigkeit (‘expediency’), sondern von den feststehenden Regeln des internationalen Verhaltens (‘by those established rules of international conduct’), welche England von den Vereinigten Staaten in der Vergangenheit gefordert hat zu einer Zeit, als die letzteren gezwungen waren, einen Kampf um ihr nationales Dasein zu führen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit für die Neutralen nicht allein für den heutigen Tag, sondern auch für die Zukunft, daß die Grundsätze des internationalen Rechtes unvermindert aufrecht erhalten bleiben (‘that the principles of international right be maintained unimpaired’). In diesem Bestreben, die Unversehrtheit der neutralen Rechte zu wahren, die die feierliche Anerkennung der ganzen zivilisierten Welt gefunden haben gegenüber dem rechtlosen Verhalten von Kriegführenden, wie es aus der Bitterkeit des großen, die Länder Europas jetzt verheerenden Kampfes entsteht, halten die Vereinigten Staaten unbedingt fest, und der Erfüllung dieses Bestrebens werden sie alle ihre Kraft weihen (‘to the accomplishment of that task it will devote its energies’), festhaltend an derjenigen Unparteilichkeit, die sie seit Ausbruch des Krieges in ihren Beziehungen zu den kriegführenden Staaten zu üben bestrebt waren.“

Es sind nunmehr drei Monate, seitdem die Regierung des Herrn Wilson diese feierlich-ernsten Worte an die Regierung Englands gerichtet hat. England hat die ernste Mahnung, die Amerika nicht nur in seinem Namen, sondern als Hüterin der neutralen Rechte aller beteiligten Staaten in seiner großen Staatsschrift erhoben hat, in der inzwischen verstrichenen Zeit nicht nur nicht im geringsten beachtet, sondern seine Gewaltakte gegen die neutralen Staaten von Tag zu Tag gesteigert und verstärkt. In der völligen Zerrüttung der Souveränität des neutralen Staates Griechenland, ohne daß dies Vorgehen durch die Frage von Sein oder Nichtsein für England und Frankreich seine Rechtfertigung hätte finden können, hat die Gewaltpolitik des Vierverbandes gegen die neutralen Staaten ihren nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt erreicht.

Mit Spannung erwarten wir, nachdem die amerikanische Großmacht feierlich ihr Wort für die Rechte der Neutralen verstanden hat, welche Taten dem feierlich verstandenen Worte Amerikas folgen werden.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Bei der Gefechtsleitung. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zur Front im Osten zugelassenen Kriegsmaler Rud. Albrecht.



Vom Stellungstriege in Rußland: In der Telephon-Zentrale der Brigade Graf v. Pfeil.

Minentampf.

Ein Tag aus dem Kriegstagebuch eines Artilleristen.

„Rts—Rts“ schlugen die Granaten dicht vor uns ein! Raum 40 Meter weit! Und noch dazu die eigenen! Und schon anderthalb Stunden lang! Ein wenig Streuung mehr als vorrhythmisch oder ein kleiner Richtfehler, und wir hätten uns unfehlbar selbst totgeschossen. Aber die Hauptkugeln schienen heute im neunzehnten Kriegsmonat noch so sauber wie am ersten Tag, und die Ketts bedienen Buffole und Richtgerät wie auf dem Exerzierplatz! Ja, wenn ich mich recht erinnere, machten die Salunken von Richtkanonieren damals im tiefsten Frieden öfter Fehler als jetzt. Ob die am Rande des Exerzierplatzes vorbeipromenierenden Schönen der Garnison einen stärkeren Einfluß auf die sichere und genaue Tätigkeit des Richtkanoniers haben als das schwerste feindliche Feuer? Ich glaube es fast. Für einen möglichen späteren Frieden sollte man nicht vergessen, dieses Erbschaftsmittel für feindliches Artilleriefeuer in die Exerzierregimente aufzunehmen. Aber Späß beiseite; man muß die komplizierten Richteinrichtungen eines modernen Geschützes kennen, um zu verstehen, was es heißt, sie im höchsten Eifer, unter starkem Feuer stehend, fehlerlos zu bedienen. Seit Jahrtausenden galt es als ein fundamentaler militärischer Grundsatz: „Im Kriege verpönt nur das Einfache Größte!“ Und wie ist es jetzt? Unser Geschütz ist eine Maschine, die nicht leicht noch komplizierter gedacht

werden kann. Aber welche Grundzüge hat dieser Krieg eigentlich nicht auf den Kopf gestellt!

Wenn wir alle aus schon nach wenigen Schüssen merkten, wie genau unsere Hauptkugeln flogen, so war es doch ein verdammt eigenartiges Gefühl, so die Wirkung der eigenen und der feindlichen Granaten aus nächster Nähe vergleichen zu können. Wenigstens habe ich die Genugtuung gehabt, daß das „Rts“, dieses kurze, hart abgerissene Krachen unseres freipendenden Geschosses, erheblich stärker ist als das aller feindlichen, selbst der amerikanischen Stahlgrenaten. Sicherlich hängt damit auch die furchtbare moralische Wirkung unserer Granaten auf unsere feindlichen Feinde zusammen. Ob Engländer, Kanadier, Franzose, Russe, Ouzha oder Serbe. Keiner hält ihr lange stand!

Aber auch diese Betrachtung konnte uns nur sehr teilweise über unsere ungemessene Situation hinweghelfen. Der vordere Graben, in dem wir unsere ganzen Beobachtungen und Fernsprechstellen eingerichtet hatten, war vom Feinde zur Sprengung vorbereitet. Jeden Augenblick konnte er uns, wenn es ihm gerade so angenehm oder unwohlgefiel, in die Luft fliegen lassen. Wir hatten das umgekehrt oft genug gemacht. Wir kannten das Bild genau. Der Gewante an dieses mit den vertauschten Rollen war verdammt wenig verlockend!

Wie wir in diese ganze Geschichte hineingekommen waren? Ganz natürlich und einfach!

Nach vor wenigen Stunden waren wir in Reserve gekommen und dachten eigentlich offen gestanden an nichts interessiert, als wie wir es uns in den wüsten, fahlen, fensterlosen Zimmern unseres zerfetzten und ausgebrannten Quartierorts etwas gemütlicher einrichten könnten. Da hatte plötzlich der Führer der Division alle Kommandeure zu sich befohlen. Ein gefangener Turko stand vor Exzellenz, als wir uns meldeten. Dieser farbige Franzose schien unseren Führer ganz aus der Fassung gebracht zu haben. Dabei war gerade dessen Ruhe und sichere Bestimmtheit der Gegenstand allgemeiner Bewunderung in der ganzen Division. Zornbebt hielt Exzellenz dem Sergeanten ein

zerfetztes, beschmutztes Papier vors Gesicht:

„Stimmt der Befehl? Antwort!“

„Ich nicht weiß!“

„Aber er ist in Ihrer Tasche gefunden?“

„Ich nicht weiß!“

„Und Sie gehören zum Genietorps?“

„Ich nicht weiß!“

„Aber ich weiß es! Und das genügt!“

Und sich an uns wendend, fuhr Exzellenz erregt fort: „Meine Herren, nach diesem französischen Befehl!“ — er hob das Papier mit leicht zitternder Hand hoch — „soll heute nacht um 12 Uhr unser vorderster Graben zwischen Ruine M. und Ziegelei S. gesprengt werden. Es ist dies gerade unsere Höhenstellung, die wir erst kürzlich, wie Sie ja alle wissen, nach hartem Kampf dem Feinde entrissen haben.“ Bei diesen Worten huschte über die trockenen, verbleichenen Züge des Franzosen ein häßliches Lächeln. Nur eine Sekunde, aber ich hatte es deutlich gesehen. Seine ganze Haltung, seine ostentative Gleichgültigkeit, seine Verschlossenheit festelten mich so, daß ich kein Auge von ihm zu wenden vermochte. „Wir können von unserem Graben die ganze feindliche Stellung einsehen, das ist es! Aber deshalb sind wir auch auf jede Unternehmung gefaßt! Und deshalb glaube ich, daß der Befehl seine Richtigkeit hat und nicht, wie der Gefangene behauptet, schon mehrere Monate alt ist. Diese fehlende Erde, auf der sicher Ort und Datum standen, hat der Sergeant in dem Moment, als man das Papier aus seiner Tasche zog, abgerissen und heruntergeschluckt.“

Bei diesen Worten streifte Exzellenz den Gefangenen mit einem festen Blick. Die schwarzen, harten Augen des Franzosen hielten furchtlos stand. Ja, ich glaube sogar ein kurzes triumphierendes Aufblitzen in ihnen erkannt zu haben.

„Es ist jetzt sechs Uhr, meine Herren, wir haben also noch sechs volle Stunden. Diese Zeit reicht nicht, um eine Sprengung des feindlichen Grabens unsererseits vorzubereiten, obgleich er stellenweise dreißig und weniger Meter an den unfrischen herantritt. Auf jeden Fall werden wir den Wäldchen des Feindes zuvorkommen. Wie, darüber erwarte ich Vorschläge von den Herren der Artillerie.“

Die Gräben liegen zu dicht zusammen, Exzellenz, unsere gesamte Beobachtung müßte sich selbst stark gefährden, da sie nur aus der vordersten Linie sehen kann. Für Minenwerfer und



Feldgottesdienst in Bolanowice.

Handgranaten ein geeignetes Feld der Tätigkeit für Artillerie unmöglich!

„Das Wort unmöglich“ gibt es in meinem militärischen Lexikon nicht, entgegnete Exzellenz höchst ungehalten. „Mit Minenwerfern und Handgranaten werden wir den Feind an seinem Vordringen niemals hindern können. Das einzige wäre, wenn wir die Zündungen finden könnten. Der Gefangene wird sie sicherlich kennen. Es ist aber nichts aus ihm herauszutreiben.“

„Vielleicht bequemt er sich zu einer Aussage, wenn wir ihn mit in den vorderen Graben nehmen?“ fiel der Kommandeur der Pioniere ein.

Ein wilder, hagerfüllter Blick aus den stehenden schwarzen Augen des Gefangenen traf den Sprecher.

Exzellenz brach die kurze Beratung mit dem Befehl ab:

„Die Artillerie und Minenwerfer machen den feindlichen Graben bis acht Uhr abends sturmreif. Kein Schuß fällt in unsere Stellung, das bitte ich mir aus. Die Pioniere suchen möglichst die Leitungen für die Zündung zu finden. Die Infanterie vorne steht zur Verfügung. Auf Wiedersehen, meine Herren, im feindlichen Graben!“

Etwas verdutzt sahen wir uns draußen in die ersten Gefichter. Das allgemeine Interesse galt dem Kommandeur der Artillerie. Jeder war gespannt, wie sich dieser zu der unmöglich scheinenden Aufgabe stellen würde.

„Was befohlen wird, wird gemacht, meine Herren!“ Es war das einzige, was er sagte.

So sahen wir in dem vorderen Graben. Mancher Ausreißer war in unser eigenes Drahtgitter hindernis geschlagen. Von der feindlichen gegenüberliegenden Infanterie war so gut wie nichts mehr zu sehen. Aber das volle vernichtende Feuer auf den nächsten feindlichen Graben zu vereinigen, schien tatsächlich unerreichbar. So vorsichtig wir uns alle auch von den weiten Entfernungen vorstalteten, die Streuung war eben einfach zu groß. Außerdem hätte ein Zufallstreff in unseren eigenen Graben nicht bloß uns selbst treffen, sondern auch leicht die Mine, auf der wir saßen, zünden können.

Es war zehn vor acht! Je mehr wir uns der acht näherten, desto heftiger und schneller wurde das Schießen. Im Gegensatz zu dem Feuer des Gegners, der uns jetzt fast ganz in Ruhe ließ. Dies konnte den Befehl, den man bei dem Gefangenen gefunden hatte, nur bestätigen.



Während der Kämpfe um Warschau: Von den Russen ihres Obdachs beraubte Juden und Polen in der Umgebung von Warschau vor ihren selbstgeschaffenen Unterfunftsstätten.



Artilleriestellung im Walde vor Smorgon.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.



Ein auf einem Erkundungsritt verwundeter Dragoner erlattet Meldung.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Hugo L. Braune.



Kleines vorgeschobenes Dünenfort.



Mit Schutzmasken gegen feindliche Gasangriffe ausgerüstete Matrosen.

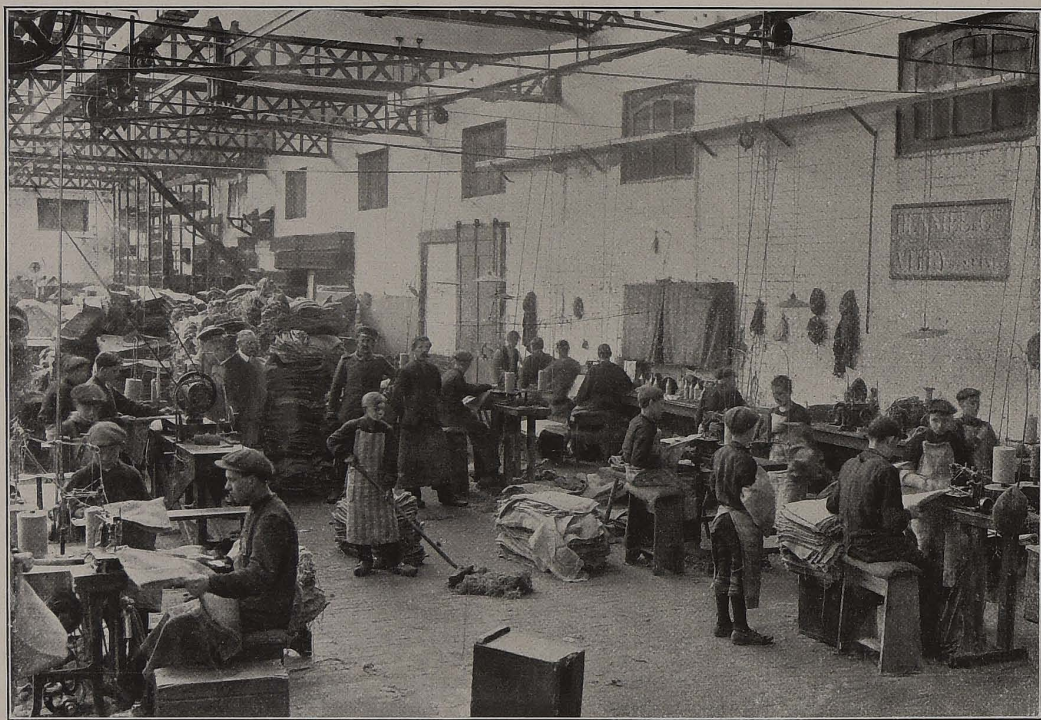
Deutsche Wacht an der flandrischen Küste.

Es war stoddunkel. Die Pioniere hatten es ausgegeben, die Leitung zu finden. Allerdings wurde die Nacht durch die fortwährend freipierenden Granaten erleuchtet, aber das grelle, kurze Aufblitzen blendete eher, als daß es leuchtete. Immer rasender wurde das Feuer, es galt, die letzten Minuten zu nützen. Die überwiegende Mehrzahl unserer Schüsse lag jedoch hinter dem feindlichen Graben. Auch diese taten gewiß ihre Schuldigkeit. Aber ob sie genügten, das war die bange Frage. Vielleicht hatten wir das Glück, die Zugänge zu den feindlichen Minenstollen zu verschütten? Sicher war jeder Berleber von hinten nach vorne beim Feinde gesperrt.

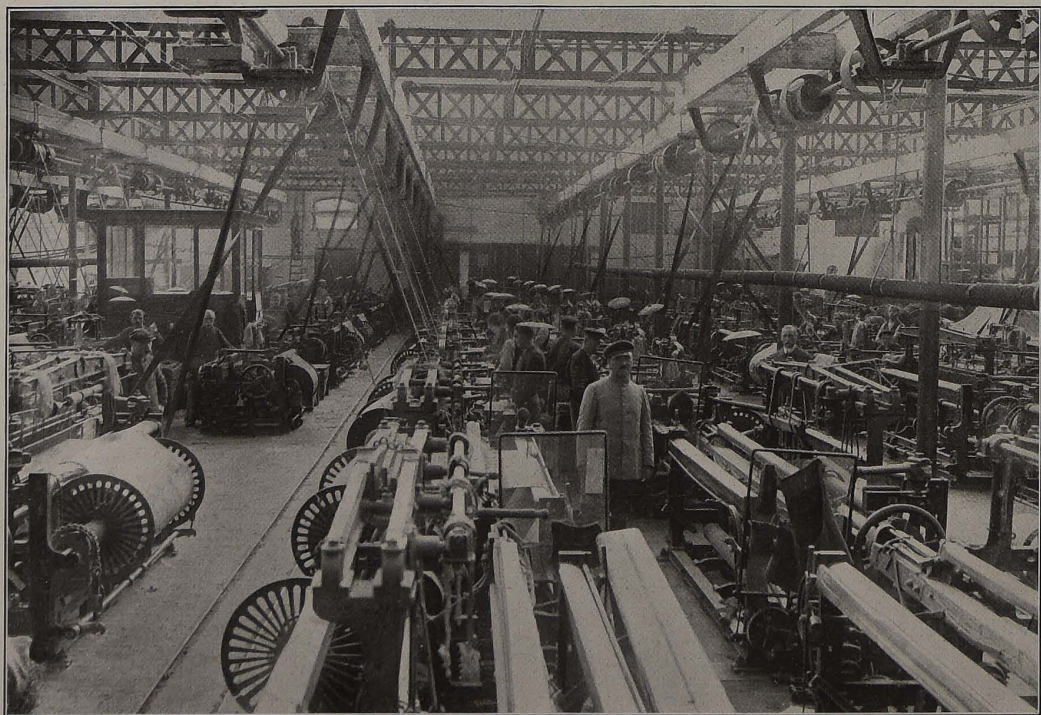
Punkt acht Uhr wurde unser Feuer weiter rüdwärts verlegt. Was das bedeutete, darüber war der Feind selbstverständlich im klaren. Es war der günstigste Moment für die Sprengung, denn jetzt mußten ja die Sturmtruppen im vordersten Graben versammelt sein, um jeden Augenblick vorzürzen zu können. Jeder von uns rechnete mit einem Riesensaltomortale in die Luft oder mit Verschüttung. Die Spannung wuchs ins Unenträglich. Aber auch sie ging, wie so oft schon, in der starken Gefährdung unter. Der Sturm gelang glänzend. Es waren einige wenige Minuten, die über den Besitz des ganzen feindlichen Grabens entschieden. Er war nur sehr schwach besetzt gewesen, und Verstärkungen hatten die Franzosen durch unser Sperrefeuer nicht vorbringen können. Wir hatten nur sehr geringe Verluste. Die Pioniere stellten bald fest, daß der Feind mit dem Abdämmen der Minenstollen noch nicht fertig gewesen war. So erklärte es sich, daß er die vielen günstigen Momente für die Sprengung vorbegehen lassen mußte. Zur Sprengung eines Grabenstücks von einigen hundert Metern sind fast ebensoviel hundert Zentner Dynamit nötig. Zur Abdämmung der Minenstollen gehören Tausende von gefüllten Sandsäcken. Das erfordert Zeit und Arbeit.

Selten wird ein Sturm so frohen Herzens unternommen sein wie der aus diesem unterminierten Graben. Und selten sind Artillerieführer und Beobachter so schnell den Sturmabteilungen in die gestürzten Gräben gefolgt.

Schon lange haben wir keine so ruhige Nacht mehr



Beim Nähen der Säcke.



Blick in den Hauptraum.

Eine vom Militär hinter der Front in Flandern eingerichtete Weberei zur Herstellung von Sandsäcken für den Schützengrabentrieg.

verlebt wie die auf diesen Sturm folgende. Erst heute morgen fanden wir die Erklärung. Unser Feuer, von dem wir immer gefürchtet hatten, daß es zu weit gegangen wäre, hatte gerade die Verbindungsgräben und Unterstände getroffen. Zum Schutz der Minenanlagen und zu dem beabsichtigten Sturm nach der Sprengung waren noch kurz vor Dunkelheit alle Sturmabteilungen nach vorn gezogen. Ganze Reihen von Unterständen waren zusammengeschossen, viele verschüttet. Überlebende wurden heute morgen nur in ganz wenigen ausgebuddelt.

Wir Artilleristen waren um eine wichtige Erfahrung reicher. Nämlich die, daß die Beschießung des Geländes dicht hinter dem vorderen Graben fast ebenso erfolgversprechend ist wie die Beschießung des Grabens selbst. Dieser ist ja stets nur sehr schwach besetzt. Die Maschinengewehre und Sturmabwehrtruppen werden erst im letzten Moment in die vorderste Linie geworfen. Gelingt es, diese in ihrer Lauerstellung zu fassen, hat man sicher sogar mehr erreicht, als wenn man den vordersten Graben allein zusammenschleibt.

Hans Gortzen.

Kriegschronik.

18. Januar 1916.

Leus wurde wiederum lebhaft beschossen.

Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Roschendaale und Dadijele (Flandern) im Luftkampf. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medewich (Nogent) von einem unserer Flieger abgeschossen. Bei Duenhof, südöstlich von Niga, und südlich von Widsn gelang es den Russen, unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturmes vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstören.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrschlacht in Ostgalizien und an der beharabischen Front als abgeschlossen betrachtet werden. Die k. u. k. Truppen haben an allen Punkten des 150 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Die über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — die Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache



Hinter der Front im Westen: Auf dem Güterbahnhof einer Etappenstation. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum weltlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Rudolf Trache.

Überlegenheit behauptet. Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Österreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einigen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage in heftigstem Kampf. Russische Truppenbefehle, Auslagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Rundgebungen aus Petersburg bezeugen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südhäres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen die österreichisch-ungarischen Fronten eingeleitet hat. Er opferte, ohne irgendeinen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in der Hand der t. u. f. Truppen. Der Truppenzusammenhang nach haben am Siege in der Hand der t. u. f. Truppen. Der Truppenzusammenhang nach haben am Siege in der Hand der t. u. f. Truppen. Der Truppenzusammenhang nach haben am Siege in der Hand der t. u. f. Truppen.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern Nachmittag. Die t. u. f. Truppen, die inzwischen noch Vitrpazar und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Am 17. Januar nachmittags vollführte ein Geschwader österreichisch-ungarischer Seeflugzeuge einen stärkeren Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswert und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingerückt.

19. Januar 1916.

An der Iyer-Front stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr. Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Meß ab. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Tchacourt ab; von seinen Insassen ist einer tot.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinorte und den Flughafen von Tarnopol an.

Heute in den frühesten Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich Cernowitz bei Toporouk und Bojan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er



Von der Sturmflutkatastrophe in Nordholland: Königin Wilhelmine der Niederlande beichtigt unter Führung des Bürgermeisters von Marken die von der Überschwemmung auf der Insel Marken angerichteten Verheerungen.

Flugzeug aus einem feindlichen Geschwader heruntergehoht.

Die militärischen Anlagen in Nancy wurden gestern nacht von uns mit Bomben belegt.

Die neue Schlacht an der bekarabischen Grenze hat an Heftigkeit zugenommen. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, hatten die österreichisch-ungarischen Truppen, ihnen voran die Bodapester Honved-Division, bis in den Nachmittags hinein fast fündig an verschiedenen Stellen zwischen Toporouk und Bojan zähe Anstürme überlegener Kräfte abzuwickeln.

Der Feind drang im Verlaufe der Kämpfe einige Male in die Schützengräben ein, wurde aber immer wieder im Handgemenge — einmal durch einen schneidenden Gegenangriff der Honved-Regimenter Nr. 6 und 80 — unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vorfeld der t. u. f. Verschanzungen ist mit russischen Leiden übersät. Im Gefechtsraum einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallene Russen gezählt.

Von der hochragenden Felsenfanzel der Belgrader Zitadelle hat der Deutsche Kaiser heute das Kampfgelände der Donau und Save in Augenschein genommen. Der Kaiser fuhr zunächst zu der Belgrader Eisenbahnbrücke und besichtigte eingehend das gewaltige Bauwerk. Dann ging die Fahrt zum Kallimegdan und nahm auf dem dortigen Kriegsgelände eine Parade über die Truppen eines Korps ab, dem die schwere Aufgabe des Saveübergangs zugeteilt war.

21. Januar 1916.

Auf der Front zwischen Pinsk und Gzartort wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Der Eindruck der großen Verluste, die die Russen am 19. Januar in den Kämpfen bei Toporouk und Bojan erlitten haben, zwang ihnen gestern eine Kampfpause auf.

Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südlich von Brzezany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Gestern nachmittag standen die t. u. f. Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch San Raulos (nördlich Pustelstein) wurde sehr heftig beschossen.

22. Januar 1916.

Südöstlich von Opatowitz zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 m.

Bei Smorgon und vor Dinaburg Artilleriekämpfe. Die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für die weiteren Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.

Die österreichisch-ungarischen Truppen treten zu diesem Zwecke — jede Feindseligkeit unterlassend — den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten werden, wo sie mit den t. u. f. Abteilungen zusammentreffen, aufgefordert, die Waffen abzulegen, und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Der Widerstand leistet, wird gewalttätig entwaffnet und Kriegsgefangenen abgeführt.



Karl Buenz,

der 72jährige Direktor der Hamburg-Amerika-Linie in Newyork. (Zu seiner Beurlaubung in Amerika zu 18 Monaten Gefängnis wegen der angeblichen Hülfsleistung für die deutschen Kreuzer.)

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(18. Fortsetzung.)

Jetzt fällt der Hammerschlag auf den Kerl am Fenster. Der wirft die Arme hoch, es ist, als wolle er etwas Vorbeiliegendes einfangen, das Gewehr poltert in den Hof hinunter, und dann bleibt er wie mitten entzweit geknickt am Fenster, der Oberkörper hängt hinaus, die Arme sinken schlaff wie Schläuche, und an der Mauer rinnt ein dünner Blutfaden. Am Sims des darunterliegenden Fensters sammelt er sich zu einer kleinen Lache, die anschwillt und überschwillt und nun zu tropfen beginnt. Die schweren, dunklen Tropfen fallen quer über den offenen Fensterraum und wachsen unten auf dem Brett wieder zum roten Gallertkuchen. Wenn man nicht weiß, daß oben ein Toter hängt, könnte man meinen, es blute das Haus.

Das ist es! ... Als blute das Haus ...!

Den Kameraden allen ist eine wilde Wut in Herz und Fäuste gefahren, sie halten sich nicht mehr viel mit Schießen auf, brüllen los und springen über die blanke Wiese hin. Noch einem reißt es die Beine weg, daß er vornüberfällt. Aber dann sind sie da, über Hecken und Hofmauer hin, einige laufen auf die Straße, und sie sehen die Kosaken auf ihre Pferde springen, mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit.

Einigen wird es böß versalzen. Deutsche Fäuste greifen in die Zügel, Kolben und Palasch sind Wucht und Blitz, in die schnaubenden Pferdemauler hinein, in Schenkel, Leiber, Bärte gehen Stoß und Hieb. Was da noch ausreißen kann, sprengt quer übers Feld, noch ein Schuß, der einen aus dem Sattel wirft; dann zurück zu den Pferden, hopp — auf und hinterdrein wie Blücher und Lützow zusammen.

Was da vor der Schmiede noch zu sehen ist, das ist himmelschreiender Jammer. Die wüsten Gäste haben allen Hausrat auf die Straße gezerrt und sich kosakische Späße mit ihm gemacht. Die Schränke sind mit den Kolben erbrochen, und die Wäsche hat einer schmutzigen Maskerade gedient, die in den herausgewühlten Betten stattgefunden hat. Einer der toten Kosaken trägt noch eine rote Frauenhose, unter deren gezacktem Rand die Juchentstiefel hervorkommen.

Alles ist mit den beschlagenen Stiefeln bearbeitet, die alte Uhr mit den Alabastersäulen und dem sonnengesichtigen Pendel haben sie in das mit Wasser gefüllte Schaff gestellt, die Platten des Grammophons, das dem Schmied ein bescheidenes Feierabendvergnügen und die entfernteste Ahnung von Kunst gegeben hat, scheinen zu Scheiben für ihre Gewehre gedient zu haben, und in den Trichter des Apparates selbst haben sie ihren Unrat entleert. Was von nützlichen und lieben Zerbrechlichkeiten an Glas oder Porzellan im Haus war, bildet einen Scherbenhaufen an der Wand, und im Bauer steckt der Kanarienvogel an einer Stricknadel als ein Klümpchen schwarzen, stinkenden Fleisches, gebraten an einem Feuer von Papier, das aus den zeretzten Gesangbüchern und Kalendern stammen mag.

Warum sahen alle Kameraden den Wachtmeister Johannes Zillas so an? Ja — warum sehen sie mich so an? fragt sich der Schmied. Was erwarten sie von mir? Soll ich in das Haus gehen? Aber die Stille ist wie eine Mauer aufgebaut, dieses Schweigen liegt vor der Türe wie ein Drache, über den man nicht schreiten mag. Nichts rührt sich im Haus, und ich habe nichts darin zu suchen.

Will keiner der erste sein, der mein Haus betritt? Aber vielleicht muß es wohl so sein, daß man durch die Stille hineingeht, einer muß den Anfang machen. In Gottes Namen — in Gottes und Jesu Christi Namen — und so wird sich das Schweigen nicht über mich herstürzen als ein Drache und wird sich die Stille auftun wie ein Tor.

Wie weit ist das Haus geworden, seit alles auf die Straße hinausgeworfen ist? Das Haus, das sich sonst so eng um den Riesenkörper des Meisters legte; jetzt gähnt es kahl, ja, das Hausgerät liegt vor den Türen! Sie müssen wohl ein paar Tage da gehaust haben, die Gardinen sind abgerissen oder angebrannt, Strohschütten bedecken den Boden, Unrat klebt überall oder ist an die Wände verschmiert, als Abbild von fünf Fingern ... In der Küche vor dem Herd ist eine Blutlache, von der eine breite Bahn durch den Hausflur in den Hof hinausläuft. Da mag wohl an deren Ende etwas zu finden sein ... und — in Gottes Namen — gehen wir, Kameraden, da ihr mich so anseht, als müßte es sein!

Ja, da liegt sie hinter dem Schweinestall, an der Düngergrube, und Kopf und Hals sind voneinander durch einen rot klaffenden Abgrund getrennt, und die Haare sind aufgelöst und in einem Knoten um einen Pfahl geschlungen. So etwas sieht man sich genau an, ja, recht genau für alle Zukunft, damit man einmal vor Gottes Gericht sagen kann, wie es ausgesehen hat.

Aber ist da nicht noch ein Lebendes im Haus gewesen, ein Achtzigjähriger, in seinem Stübchen oben? ... Kommt nur, noch einen suchen wir! ... Sehr laut poltern die Ulantenstiefel auf der Treppe, der Schmied stößt die Türe auf, im Vormittagsnachtsinn sitzt der Vater am Tisch, hält die Hände flach vor sich. Friedlich wie sonst an Sonnentagen sitzt er, wenn man manchmal unversehens kam und ihn schlafend fand. So ...! Ein Achtzigjähriger. Vor diesem Rest und Scherben eines Lebens haben sich selbst die Kosakenfäuste gesenkt ... so ist doch noch ein Strahl und Funke göttlicher Abkunft in diesen Mordbuben.

Der Mann rüttelt den Greis. Aber da sieht er es, aus diesem Schlaf gibt es kein Erwachen. Der Kopf ist dem Alten mit einer dünnen, festen Rebschnur nach hinten an die hohe Rückwand des Lehnstuhls gespannt. Unter dem dichten weißen Bart läuft die Schlinge hin, wie eine Schlange, die sich fest gebissen und das Leben umschnürt hat. Ein Stöhnen ist noch einmal, dann streckt sich der Körper in die Nacht ...

Ein Gezeter und Angstgeschrei schlägt in das Grauen ... sie bringen etwas geschleppt, ein Stück menschengestaltetes Vieh. Einer hat sich im Keller versteckt, hat nicht mehr mit den anderen entkommen können ... jetzt plappert es seine Steppensprache, rutscht auf den Knien, winselt hündisch und hebt die Arme. Aus schiefgeschlitzten Mongolenaugen rinnt Angst, letztes Entsetzen des Lebens vor der Vernichtung.

Sie bringen ihn über die Stiege, schleifen ihn an den Armen, werfen ihn vor des Wachtmeisters Füße: Da hast du ihn, Kamerad!

Kein Wort spricht es aus, aber in jedem Blick steht es: Da hast du ihn, Kamerad.

Und der Leutnant Kohlmeis, der jetzt etwas tun oder sagen müßte, ist auf einmal aus dem Zimmer fort. Und der Schmied ist Richter, allein ...

Bedächtig hebt er den Hammer vom Boden. Auf einmal schreit der Gefangene gellend auf ...

Ist das ein Mensch, der da vor ihm steht? Das ist der Werwolf ... das ist der Alte der Steppe. Riesenhoch, bis zur Decke, Flammen im Gesicht, blaues versengendes Feuer lodert, der Arm mit einem Hammer ist hochgerissen, Brüllen geht ihm aus der Brust.

Spitz stößt das Herz ... fünf Schläge zwischen Leben und Tod ... Ein Zittern beginnt von dem hochgestreckten Hammer, rieselt nieder, löst die Straffheit. Die aufgebäumten Eisenmuskeln sinken ein, Asche deckt das blaue Feuer, das Brüllen rollt in einen Abgrund hinab, weht als Klage-laut nach, wie man aus Träumen jammert.

Aus der Faust poltert der Hammer ... der Mann wankt noch ein wenig, dann geht er fest aus der Türe, ohne den Gefangenen noch einmal anzusehen. Unten im Hof steht der Leutnant Kohlmeis. Ein Blick auf das Gesicht des Mannes sagt ihm: sein Wachtmeister hat nicht Richter sein wollen.

Sie müssen aufsitzen und reiten, der Wachtmeister kann mit zwei Mann zurückbleiben und seine Toten begraben. Aber das Reiten ist wichtiger, und Johannes Zillas ist jetzt im Walde nötiger als hier. Die Toten können warten. Ganz schwer versinkt der Schmied in sich selbst, wie Eisen dunkel und starr wird, wenn die Glut der Esse aus ihm gewichen ist.

Gegen Abend kommt er noch einmal zurück. Vorsichtig und lautlos, denn der Wald wimmelt von Russen. Die Kameraden helfen ihm, auf dem kleinen Wiesengrund die Gräber aufzuwerfen.

Wie sie sein Weib hineinsenkten, bemerkt er in den zusammengekrampften Fingern ihrer Rechten den Fetzen eines Briefes. Schmutz, Blut und Jauche haben ihn entstellt. Aber so viel ist doch noch zu lesen, daß Peter Zillas, der Leipziger Student, die Waffen ergriffen hat.

Von ferne kommt es heran, marschierendes Volk ist es, Hunderttausende, und einer davon ist seines Blutes und dieses Weibes, das sie hier verscharren. Der Wundstarrkrampf seiner Seele weicht in Tränen? Kann man unsichtbare Tränen weinen!?

Behutsam geht er zu der Stelle, wo er die Unglücksminzen der Reiter verscharrt hat. Das ist noch zu tun, die Unglücksminzen in läuterndes Feuer zu werfen, das stärker ist als das segnende Wasser des Himmels und der Dachtraufe. Nicht um seinetwillen — aber daß ihm der Junge erhalten bleibe. Ins warnende Schmiedefeuer hätte er sie tun sollen, seinem treuen Gesellen übergeben, ehe sie den braven Herdknecht zum Dienst gegen seinen Herrn zwingen konnten.

Er gräbt unter der Dachrinne ... aber so viel er auch um und um wühlt, es ist nichts da als zerbröckelnde Erde und lange, dünne, blaßrote Würmer.

Man muß warten können. Warten, wie der Fels oder der Wald, geduldig, stumm und zäh. Stumm steht der Wald, bis der Tag des Sturmes kommt, der seine tiefe Brust aufrührt, daß seine Stimme anschwillt und hinbraust über die Länder. Der Felsen wartet auf seine Zeit, daß er seine Massen lockern kann und sie im Riesenzorn in die Täler hinwerfen, alles ertötend. Dem Mann aber reißt seine Tat entgegen, bis er sie, oft schon am Ende eines Lebens, ergreift und schwingt wie ein Schwert oder eine Fackel. Jeder Tag eines Jahrzehnte währenden Lebens baut und bildet am unsichtbaren Leibe der Tat, jeder Gedanke, jeder Wunsch und jede kleine, unbedeutende Handlung gibt der Gestalt des künftigen Geschehens eine neue Zelle. Und wenn die Zeit erfüllt ist, dann sind Mann und Tat füreinander bereit, seine Kraft strömt in den Gedankenleib, daß er herrlich und furchtbar vor aller Welt ins Geschehen tritt.

Es war ein Mann in Deutschland, der warten konnte. Warten wie der Fels oder der Wald. Es kam seine Zeit. Sie kam mit Finsternis, Wehklagen und Geschrei von Hunderttausenden, mit Not Leibes und der Seele, mit Brand und Flucht und Verwüstung.

Seine Kraft ging ein in den Gedanken der Tat, wie ein Schwert oder eine Fackel schwang sie sich hoch.

Herrlich und furchtbar trat sie vor aller Welt ins Geschehen.

Aus der Froschperspektive des Krieges, vom Gemeinen bis zum Obersten aufwärts, hatte sie freilich vorerst noch ein Ansehen, dem Verstand und innerer Zusammenhang fehlte. Erst beim Brigadekommandanten begann ein leise dämmerndes Ahnen ihrer Umrisse, der Korpskommandant sah schon etwas von ihrer Körperlichkeit, aber ganz sicher und klar stand sie nur in Auge und Herz eines Einzigen.

Ulrich Mittentzwey ritt auf seinem Rößlein neben dem Hauptmann Wieland der Kompanie voran. Hauptmann Wieland war düster wie



Zur Verwahrung Schwedens gegen die Übergriffe der Entente wider den neutralen Handel: Die Eröffnung des schwedischen Reichstags durch König Gustav V. von Schweden in Stockholm am 20. Januar.

Rechts vom König beim Verlesen der Thronrede Staatsminister Dr. v. Hammarskjöld, der später in der Debatte mannigfache Worte über die Wahrung der durch die Blockadepolitik unserer Feinde bedrohten wirtschaftlichen und politischen Interessen Schwedens fand.

wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Lufern und nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

Bei der Besetzung von Vitrpazar haben die t. u. f. Truppen 20 Stahlkanonen erbeutet.

Am festlich geschmückten Tisch trafen gestern mittag um 12 Uhr Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand zusammen. In der Begleitung des Kaisers befanden sich unter anderen Generalfeldmarschall v. Wadenstein und General v. Falkenhayn. Bulgarische Truppen hatten auf dem Bahnhofsplatz die Ehrenkompanie gestellt. Nach herzlichster Begrüßung begaben sich die beiden Monarchen im Automobil zur Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade

der aufgestellten bulgarischen, mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Kaiser Wilhelm überreichte dem Zaren Ferdinand den Feldmarschallstab. Der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterieregiments.

20. Januar 1916.

Unsere Stellungen nördlich von Trélingghien wurden gestern abend von den Engländern unter Benützung von Rauchbomben in einer Breite von einigen hundert Metern angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen; er hatte starke Verluste. Feindliche Artillerie beschoß planmäßig die Kirche von Lens.

Ein englischer Kampfdoppeldecker mit zwei Maschinengewehren wurde bei Tourcoing von einem deutschen



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Heldenkampf eines westfälischen Regiments bei Richebourg (in der Nähe von Neuve-Chapelle) am 9. Mai 1915. Nach einer Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Hans Weinberg.

In mehrstündigem Artilleriebeschuss hatte der Feind am linken Flügel des Regiments den Graben und die deckende Brustwehr derart zerstört, daß sie kaum noch irgendwelchen Schutz boten. In dichten Scharen kamen die Gegner aus ihren Stellungen am Dorfeande heran. Einem Teil war es gelungen, in dem links sichtbaren Weidengraben vorzukommen und durch die zerstörte Grabenstelle hindurch unseren Leuten in den Rücken zu fallen. Das Bild stellt den Augenblick dar, wie die an Zahl geringe, todesmütige Besatzung mit ihrem Kompanieführer Oberleutnant R. sich des überstarkten Feindes, der von vorn und hinten herandrängt, mit Gewehr und Bajonett und Handgranaten erwehrt. Nach einem zähen, harten Ringen Auge in Auge ist es unseren Braven gelungen, an dieser entscheidenden Stelle den Sieg zu erringen. Mit ihrem Tode haben es alle von rückwärts heranziehenden Feinde büßen müssen.

Wallenstein, trug auch einen kurzen dunklen Kinnbart und nahm die Befehle der Oberen niemals hin, ohne sie mit kritischen Auslassungen zu versehen; gleichsam als sei wirklich durch eine Ungunst der Seelenwanderung wallensteinischer Geist in ihn gefahren und sei er nun gezwungen, sich wider bessere Einsicht fremdem Willen zu unterwerfen.

So gab es auch jetzt allerlei Randbemerkungen zu dem unverständlichen Hin und Her in Ostpreußens Waldgebieten. Man wich vor den Russen zurück, so viel war aus allem zu entnehmen, und das ging nicht in den Sinn des Hauptmanns.

„Sie werden sehen,“ sagte er zu Mittentzwey, „wir manövrieren uns so noch bis hinter die Elbe zurück.“

Diese Bedenken aber waren eine innere Angelegenheit des Hauptmanns Wieland, und der Mannschaft gegenüber war jeder Befehl ein Heiligtum, dessen pünktlichste Verehrung er verlangte.

Er war mit den Feldwebeln aus dem Stroh, wimmelte unversehens in die morgendlichen Angelegenheiten, selbst in die allervertraulichsten, trabte plötzlich um die verborgenen Scheunenecken, hob den Deckel von der Kaffeekanone und sah den Feldbäckern in die Öfen, ob sie das Kommißbrot auch mit der gehörigen Sorgfalt behandelten; wenn man angetreten war, hatte jeder Mann das Gefühl, das Auge des Hauptmanns habe auf ihm und auf all dem Seinen, bis in die Heimlichkeit der Fußlappen hinein, besonders geruht.

Dann ritt er am Ortsausgang mit den anderen Hauptleuten vor den Major und meldete seine Kompanie mit besonderem Stolz.

Das Erwägen und Kopfschütteln begann erst, wenn er neben Mittentzwey an der Spitze seines Heerhaufens ritt.

Mittentzwey hörte zu oder hörte nicht zu, er war frisch, straff und immer ein wenig sehnsüchtig.

Wenn sie abends in das Quartier kamen, dann schrieb er noch erst sein Brieflein oder wenigstens eine Karte an Valeska. Bis es im Stroh zu wühlen und zu brummen begann und der Hauptmann oder der Leutnant Middelhoff verlangten, er solle doch das gottverdammte Licht endlich auslöschen.

Sie kamen durch Ortschaften, leer wie ausgenommene Vogelnester, andere standen kalt und schwarz mit gezackten Mauern und verkohlten Dachbalken, nichts als Brand und Einsturz.

Einmal rückten sie nach Norden bis Eydtkuhnen, das einst als ein heiteres, gutgepflegtes Stadtwesen gegolten hatte und nun dürrknochig und armselig in Lumpen stand wie ein Bettler. Noch in derselben Nacht gab es stillen Alarm, und sie wurden wieder zurückgenommen. Es gab ein wenig Geknalte mit Russen. Von einer abgefaßten Patrouille erfuhr man, daß man die Garderegimenter Petersburgs gegen sich hatte, Rußlands auserlesenste Truppen.

Dann gingen sie auf ein paar Tage in die Johannisburger Heide, trieben sich in den dichten Wäldern herum, trafen immer wieder auf Russen, durften aber nichts Ernstes unternehmen und mußten weiter zurückgehen zwischen Sümpfen und Seen.

Bisweilen trafen sie auf Telefonabteilungen, die Drähte zwischen unbekannten Endpunkten spannten. Kolonnen von Munitions- und Proviantwagen kreuzten ihren Weg, Batterien plagten sich in Sand und Sumpf, Pioniere verrichteten absonderliche Arbeit.

Immer wieder fragte der Hauptmann Wieland, ob denn dieser Hindenburg glaube, er müsse den Russen den Marsch erleichtern. Die Pioniere bauten nämlich an neuen Straßen, quer durch den Wald, und als sollte hier die freundlichste Friedensarbeit verrichtet werden, wurden die Ränder mit Obstbäumen alten Wuchses und mit Telegraphenleitungen besetzt.

Manchmal wichen sie vor langen Zügen von Flüchtlingen zur Seite. Die Wagen waren mit Kasten, Kisten und Betten so hoch bepakt, daß die Frauen und Kinder, die oben darauf saßen, das Gesicht gegen das Streifen und Peitschen der Zweige schützen mußten. Trauer und Ergebung lenkten diese Festzüge der Kriegsfurie.

Die Mannschaften traten still aus dem Wege und ließen die Auswanderer vorbei. Wenn Mittentzwey seine Leute ansah, dann bemerkte er, wie fest und starr die Muskeln um den Unterkiefer standen, als wären die Knochen von Hartgummi umkleidet. Oft rief einer etwas aus den Reihen: „Wir werden es ihnen vergelten!“ Oder: „Die Bande wird schon der Teufel holen!“ Die Wagenlenker nickten dann, und es lief ein leises Brummen die Kompanien entlang, wie das erste Anschlagen einer großen Glocke.

Mittentzwey befand sich eben mit einer Meldung beim Major von Grundmann, als wieder ein solcher Trauerzug anrückte. Hinter den Wagen schleppten sich müde Männer und Frauen mit Bündeln, die keinen Platz mehr gefunden hatten.

Das feingefaltete Diplomaten Gesicht des Offiziers war von einem Ausdruck innigsten Bedauerns durchquält. „Sehen Sie, Herr Oberleutnant, ist es nicht wie in ‚Hermann und Dorothea‘ ...

Also führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend: Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig. Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend, Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauchs; Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe. Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort, Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine Wünsche langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.“

„Jawohl, Herr Major!“ sagte Mittentzwey, und er zog sich zurück, ein wenig verwirrt vom Klang dieser Verse mitten im masurischen Wald, an der Spitze eines Bataillons von Soldaten.

Das Marschieren wuchs sich immer mehr ins Ungemütliche aus.

Tag und Nacht vertauschten die Ordnung und ihren Beruf, das Antreten fiel auf den Einbruch der Dunkelheit, und mit dem Morgengrauen bezog man das Lager. Man schien die Ortschaften zu vermeiden und sammelte sich nicht mehr zum Regiment. Jedes Bataillon zog für sich los, getrennt vom andern, und der Hauptmann Wieland kam aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus.

Mühsam wateten die Leute durch den tiefen Sand der Straßen, und es war noch ärger, wenn sie Waldwege einschlugen, so schmal, daß sich die Kompanien in Indianerzüge auflösen mußten. Dann sah man oft stundenlang im Licht der Taschenlampe nichts als den feldgrauen Rücken, den Tornister und den baumelnden Brotbeutel des Vordermannes, der Wald wurde zu einem Tunnel, zu einem schwarzgrünen Schlauch, in dem man diesem gepackten Rücken nachging, aus einer Ewigkeit in die andere hinein. Man zog die Stiebel aus dem Sumpfboden und pflanzte sie wieder hinein und hatte am Ende einer solchen Marschnacht das Gefühl, als ob man in seinem Leben niemals etwas anderes getan habe und zu gar keinem anderen Zweck geboren sei, als immer durch den masurischen Morast zu stapfen. Diese Waldwege hatten die Eigenschaft, immer weicher zu werden, je mehr Soldaten sie betreten, und zuletzt erwies sich der tropfbar-flüssige Dreck sogar dem dauerhaftesten Militärstiefel überlegen und erzwang sich den Zutritt. Da fanden zwischen Sohle und Schaftrand die merkwürdigsten hydraulischen Vorgänge statt, das braune Moorwasser quoll überraschend irgendwo hervor oder spritzte plötzlich als artesischer Brunnen aus irgendeinem unermuteten Loch. Die Zehen lagen schön in ein Moorbad gebettet, und zwischen dem Brand der Blasen an den Füßen und der Kühle der berieschenden Gewässer gingen Ausgleiche vor sich.

Nun hat Humor im ursprünglichen Wortsinn zwar einiges mit Feuchtigkeit zu tun, aber es ist kaum anzunehmen, daß bei seiner Erfindung ein Bezug auf die masurischen Sümpfe obgewaltet haben mag. Dessenungeachtet bewahrten sich die Landser zu der Nässe der Füße auch den schönen feuchten Glanz des Gemütes, und wer nur irgend konnte, holte bei Gelegenheit einen Scherz hervor und ließ ihn unter den Leuten umlaufen.

Was aber nicht mit dieser schönen Gabe des Humors beschenkt war, alle Art von Viehzeug, das zeigte deutlich, es empfinde dieses Herumziehen keineswegs als Spaß; sogar Mittentzweys brave braune Stute Pulsatilla ließ am Ende dieser Marschnächte die Nase hängen und stolperte über ihre eigenen Beine.

Das Niederträchtigste aber kam, wenn es dieser verwünschten Gegend einmal einfiel, sich ins Alpenmäßige aufzuspielen und die steilen und steinigten Berge des Baltischen Höhenzuges aufzubauen. Die masurische Wegebaukunst hielt sich an den strategischen Grundsatz: „Immer feste druff“, und an den mathematischen, daß die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten immer die Gerade sei. So legte sie denn ihre Verbindungen manchmal ganz harmlos gerade über die steilsten Bergflanken, und da kriegte dann jedes Pfund des Tornisters Doppelgewicht, und die Fahrküchen, Proviantwagen und die ganze „Kolonne Prrr“ kam nur unter einer verschwenderischen Fülle von Himmelkreuzdonnerwettern über den Berg.

Eines Morgens rückte eine zur Seitenhut ausgesandte Patrouille nicht ein, und der kleine Leutnant von Middelhoff wurde ausgesandt, sie zu suchen. Er stapfte mit seinen Männern lange im Sumpf herum. Endlich hörte er Stimmen, ging dem Schalle nach, und wahrhaftig, da waren die Verlorenen, alle zehn, und es wurde sogleich klar, warum sie nicht hatten einrücken können. Sie staken nämlich im Sumpf, alle zehn, hielten sich mühselig an den quergelegten Gewehren hoch, denn der Morast hatte sie schon bis zur Brust eingeschluckt. Der Leutnant donnerte, erschrocken und wütend zugleich, was sie denn da machten.

„Wir geben uns Rätsel auf, Herr Leutnant“, sagte der Gefreite. Warum sie sich denn nicht herausgearbeitet hätten, wettete der Leutnant weiter.

„Achottja, wer hätten schon gewollt,“ meinte der Soldat Schieferer, „aber masurischer Dreck pickt feste.“

Das erwies sich, als man daran ging, die eingesunkenen Krieger zu befreien. Es war eine harte Arbeit, und als sie endlich auf dem Trockenen standen, sahen sie bis zur Brust wie Schokoladenmännchen aus, und erst darüber kam der richtige feldgraue Soldat wieder zum Vorschein.

Sie mußten doch nächstens Karten mitnehmen, wenn sie wieder auf Patrouille gingen, sagte Schieferer, damit sie doch wenigstens einen Skat klopfen könnten, falls ihnen ein zweiter Reinfall zugedacht sei.

Manchmal kamen sie an Batterien vorüber, die mitten im Walde, weit ab von jedem Feind, versteckt und bis zu den Geschützmäulern eingegraben waren.

Der wallensteinische Widerspruchsgeist in Hauptmann Wieland fand allerlei Bemerkungen daran zu hängen.

Oder sie waren auf dem vorgeschriebenen Marsch an einen See gelangt, und nun war ein schweres Raten über den weiteren Weg. Plötzlich konnte man irgendwo die Flackerlichter von Fackeln sehen, oder Scheinwerfer blinkten, und wenn man gefechtsfertig ausschwärmte, fand man einige Pioniere, die da mit Flößen und Kähnen bereitstanden, sie überzusetzen.

Oder in schwer versumpften Strichen waren über Wasserläufe Brücken gebaut, die gleich hinter ihnen wieder abgebrochen wurden.

Das hellste aller Wunder aber war, daß eines Tages die Feldpost kam. Sie hatten sich schon von Gott und dem Generalstab vergessen geglaubt, und nun war auf einmal die Feldpost da, und der Hauptmann Wieland erfuhr auf Befragen, daß die Wagen auf den bestimmten Tag auf diesen Ort bestellt waren, weil sie das Bataillon hier treffen würden.

Da faßte der Hauptmann Mittentzweys Arm mit einem knochengefährlichen Griff: „Herrgott, Mittentzwey, Herrgott,“ sagte er, „da zieht sich was zusammen.“

(Schluß folgt in der nächsten Nummer.)



Der Krieg mit Italien: Der alte malerische Stadtteil am Kastell in Görz während einer Beschießung dieser offenen Stadt durch die Italiener.
Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach der Natur gezeichnet von Alex Kircher.

Ein Jahrtausend bulgarischer Geschichte.

Von Hofrat Dr. Wilhelm Ruland, München.

Nachdem das ungeheure Völkerringen über ein Jahr gedauert, er- folgte in den ersten Oktobertagen eine Wendung, die auf den Ausgang des Krieges von größter Bedeutung sein wird: Bulgarien trat als Verbündeter der Zentralmächte in die Reihe der kriegsfüh- renden Staaten. Befolgte die Balkanpreußen, deren stählerne Axt der deutschen so weissenverwandelt ist, schon immer die Weltchakung weiter Kreise in den beiden Kaiserreichen, so ist das Interesse für Bul- garien bei uns begreiflicherweise stetig im Wachsen. Meine „Geschichte der Bulgaren“, die als erste in Deutschland vor acht Jahren erschien, schloß ihr Vorwort mit dem Ausspruch: „Die tausend Jahre bulgar- ischer Geschichte muten stellenweise wie ein verschollenes Heldenepos an. Einzelne Epochen reden eine eindringliche Sprache, die den Völ- tiker von heute nachdenklich stimmen muß. Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch bereit war, für seine Freiheit zu sterben, ist befähigt, auch künftige politischen Idealen die schwersten Opfer zu bringen.“ — Die jüngsten Er- eignisse auf dem Balkan haben die Wahrheit des Gesagten erwiesen. Die Herkunft der Bulgaren ist in Dunkel gehüllt. Neuerdings be- festigt sich die Meinung, daß sie einem uralt-tatarischen Volksstamm, der die Wüste zwischen Arab- und Kaspien bewohnte, entstammen und von der hunnischen Völkerwanderung südlich mit fortgerissen wurden. Der oströmische Kaiser Zenon soll sie Ende des fünften Jahrhunderts gegen die Byzanz bedrohenden Sigoten zu Hilfe gerufen haben. Nach- weisbar befehlten die Bulgaren den Namen erhielten sie von den Griechen — bereits in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts in dem ehemaligen Mäken zwischen Donau und Balkan eine staatliche Organisation mit der Hauptstadt Preslaw. Ihre kriegerischen Herrscher, Rhane genannt, waren energisch auf Mehrung ihres Reiches bedacht und



An der Tränke in Ostgalizien.

Einem dreißigjährigen Waffenstillstand, den Krums Nachfolger Omortag von den Byzantinern erzwingt, folgt 815 die Befestigung Ungarns unter bulgarischer Oberhoheit. Ein Jahrzehnt darauf wird Bulgarien unter dem Zaren Presjan erstmals in einen Krieg mit seinem serbischen Nachbarn verwickelt. Presjans Nachfolger Malomir erhebt seinen Bruder Boris zu seinem Mitregenten. Mit Boris erscheint eine der bedeutendsten Jarengestalten auf dem Schauplatz der altbulgarischen Geschichte. Seit 862 ist er Alleinherrscher. Seine erste Kriegstat ist ein Ereignis seiner Kraft: Bulgarien nimmt den größten Teil Mazedoniens in Besitz. Boris leitet dem Serbenfürsten Muntimir gegen dessen rebellischen Bruder seine Unterjüngung und verteidigt als Bundesgenosse den fünften Kasimlaw von Großmähnen gegen die ihn bedrängenden Deutschen. Als aber Kasimlaw einige Jahre später die Auflehnung Karlmanns gegen dessen Vater König Ludwig den Deutschen unterstützt, schlägt Boris in gerechtem Unmut über diesen Treubruch sich auf die Seite des rechtmäßigen Brandenkönigs und verhilft Ludwig dadurch zum Sieg über seine Gegner.

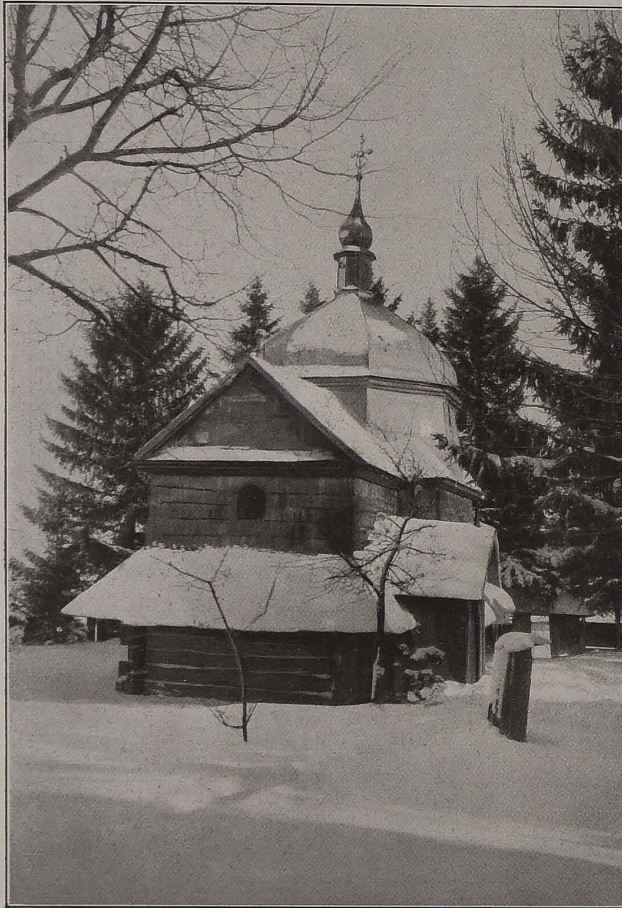
Die Folge dieser Beihilfe ist ein Bündnisvertrag zwischen Bulgarien und dem Deutschen Reich, der 864 in der Ortschaft Tulln an der Donau zwischen Boris und König Ludwig dem Deutschen persönlich vollzogen wird. Bei diesem Zusammenreffen wirkt König Ludwig auf seinen Bundesgenossen ein, daß dieser sich entschließt, das Christentum anzunehmen. Im nächsten Jahr erneuert Boris in Byzanz mit Kaiser Michael III. den Friedens- und Freundschaftsvertrag; bei dieser Gelegenheit empfängt der Bul- garenzart nebst seinem Gefolge die Taufe. Der oströmische Kaiser ist sein Taufpate. Die beiden Glaubens- boten Kyryllus und Methodius aus Thessalonien entfalten alsbald in Bulgarien eine erfolgreiche Missions- tätigkeit. Die heimische Liturgie wird in der Folge ein gewaltiger Vorsprung des Slawentums vor den germanischen Völkern in der Gestaltung der nationalen Landbestücke, die die Slawen zusehends als einen alle Teile des Volkstums einigenden gemeinschaftlichen Herd betrachteten. Das christliche Altbulgarien hat bald einen ungeahnten Aufschwung der Kultur zu verzeichnen.

Boris zieht sich an seinem Lebensende in ein Kloster zurück. Es zeugt von seiner Willenskraft, daß er seinen Ältesten und Nachfolger, den schwächlichen Wladimir, nach vierjähriger Regierung zugunsten seines jüngeren Sohnes Symeon absetzte. Der in Byzanz erzogene gelehrte und tatkräftige Symeon erneuert mit König Arnulf den deutsch-bulgarischen Bündnisvertrag, der bis zum Ende des Jahrhunderts in Kraft bleibt. Er besiegt die ausländischen Magyaren, die darauf unter Arpad in ihre jetzige Heimat überzogen, züchtigt Byzanz nach einem ihm aufgedrungenen Krieg und wird durch die Eroberung von Adrianopel und Konstantinopel Beherrscher der Balkanhalbinsel, weshalb er seinen Titel (bei Boris unvoll- ständig rex) in „Zar der Bulgaren und Griechen“ erweitert. Boris starb 907. Als Befehlshaber seines Volkes eröffnet er die Reihe der bulgarischen Nationalheiligen. Symeon wird durch seine Bemühungen um Hebung des heimischen Schrifttums — er veranlaßt die Herausgabe von Nachschlagewerken philologischen, theologischen und historischen Inhalts — der Schöpfer der bulgarischen Literatur, der damals bedeutendsten nach der griechisch-römischen, und macht Bulgarien zum Vermittler der Kultur zwischen Byzanz und dem slawischen Norden. Symeon erwirkt die bulgarische Oberhoheit über das durch Thronstreitigkeiten zerrüttete Serbien. Als ihn auf einem neuen Zug nach Byzanz der Tod ereilt, umfaßt Bulgarien den größten Teil der Balkanhalbinsel vom Schwarzen Meer bis zur Drina und Save, ferner die Waladai und Teile von Siebenbürgen und Ungarn.



Eingeschnittenes Gehöft in Ostgalizien.

Im galizischen Winter.



Berschnittene Kirche in Ostgalizien.

wurden den byzantinischen Kaisern, deren zunehmende Ohnmacht sie wohl erkannten, gefährliche Nachbarn. Mit den unterworfenen Bal- tanen hatten die nordischen Eroberer inzwischen sich in Sitten, Sprache und Religion vermischt: nach zwei Jahrhunderten hatten die Bulgaren die slawische Sprache der thrakisch-mädischen Stämme, diese den Namen Bulgaren angenommen.

Der glanzvollste Fürstennamen der ersten Epoche Bulgariens ist der des Isperich, von den Byzantinern Asparuch genannt. Er demütigte in langwierigen Kämpfen das Oströmische Kaiserreich derart, daß es Bulgarien nicht nur die fruchtbaren Donauländer feierlich überließ, sondern gegen Einhaltung des abgeschlossenen Friedensvertrages sich zur Zahlung eines jährlichen Tributes verpflichtete. Isperichs Nach- folger Terwel erkämpfte dem durch eine Verhöhnung verjagten oströmischen Kaiser Justinian, den er gastfreundlich bei sich aufnahm, neuerlich den Thron, wofür ihm von diesem, gleichzeitig mit der Er- richtung eines bulgarisch-byzantinischen Zweibundes, der Titel eines Zaren (Cäsar) verliehen wird. Nach zwei Jahren erklärt der arg- wöhnische, schlecht beratene Justinian seinem Bundesgenossen den Krieg, wird geschlagen und büßt Krone und Leben ein. Sein Nach- folger tritt um Frieden. Einige Jahre später retten Terwels kampfer- probte Krieger Byzanz, das von den siegreichen Arabern belagert wird. Mit Terwels Nachfolger erlischt das erste bulgarische Zaren- geschlecht der Duloiden.

Es folgen mehrjährige Thronstreitigkeiten der adeligen Boljaren. Kormisios, der von der Mehrheit Erwählte, muß die Selbständigkeit Bulgariens gegen Byzanz in wechselvollen Kriegen zäh verteidigen. Auf dem Siegeszug nach Konstantinopel ereilt ihn der Tod. Der zu seinem Nachfolger ausgerufenen Teloc, der Tapferste der Tapfern, unterliegt der byzantinischen Übermacht und fällt mit dem Kern seines Heeres. Aber der junge Staat, obwohl durch die andauernden Wirren bedenklich erschüttert, setzt die Freiheitskämpfe gegen die oströmischen Kaiser entschlossen fort. Die Namen der Zaren Sabin, Bojan, Cerig, Katan und Krum sowie die mit ihrem Gedächtnis verbundenen Siege bei Sofia, Adrianopel und Konstantinopel sind Ruhmesblätter in der Geschichte ihres Volkes.



Die Türken im Weltkrieg: Die Dardanellenfestungen Anatoli Hamidije, Rumeli Hamidije und Rhinemet im ruhmvollen Kampf mit der englisch-französischen Flotte am 18. März 1915. Nach einer Zeichnung des auf den Kriegsschauplatz an den Dardanellen entsandten Sondergelehrten der Reichs- „Militärzeitung“ Georg Lebrach.



Batteriestellung auf Gallipoli.



Aus der Festung Allid-Bahr über den Dardanellen: Das Fort Sultanije.

Die Türkei im Weltkrieg. Nach Zeichnungen des auf den Kriegsschauplatz an den Dardanellen entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Georg Lebrecht.

Symeons Regierung bedeutet den Höhepunkt der bulgarischen Geschichte. Innere Parteiwirren und der nicht unbedeutliche Einfluss der byzantinischen Zivilisation untergraben fortan die Kraft des Landes. Unter Symeons Nachfolger, dem mit einer byzantinischen Prinzessin vermählten Jaren Peter, vollzieht sich die verhängnisvolle Trennung Westbulgariens vom Mutterland unter dem kraftvollen Boljaren Sisman. Der byzantinische Erbfeind wühlte diese Zerteilung des rivalisierenden Bulgarenreiches für seine Zwecke

geschickt auszunutzen. Peters Sohn Boris II. büßt nach einem unglücklichen Feldzug gegen Byzanz seine Selbstständigkeit ein. Dagegen scheitert der Versuch des oströmischen Kaisers Basileos, auch Westbulgarien Byzanz einzuverleiben, an dem heldenhaften Widerstand des jugendlichen Jaren Samuel, vierten Sohnes des Reichsbegründers Sisman. Samuels vierzigjährige Regierung bildet eine ununterbrochene Kette von wechselvollen, überaus blutigen Kämpfen um die bedrohte Selbstständigkeit: einer der gewaltigsten Freiheitskriege, die ein Volk gegen einen überlegenen Gegner geführt hat. Sein Ausgang ist unlagbar tragisch: Basileos selbst mit dem Beinamen Bulgarentöter gebrandmarkt, läßt 15000 in der Schlacht am Belasitzberg gefangene Bulgaren blenden und dem Jaren zurücksenden, wobei auf je hundert ein Führer im Auge behält. Samuel stirbt bei deren Anblick, vom Schlage getroffen. Die von dem Sieger eingerichtete Personalunion zwischen Byzanz und Bulgarien wird

ist, Frieden, wird aber dafür von seinem Verwandten Johannes Iken entthront. Dieser, eine energische Herrschernatur, erobert Mazedonien zurück, erwirbt Epirus und Albanien, heiratet eine Tochter des Königs Bela von Ungarn und erhebt seine Residenz Trnovo zur „Jarin aller Städte“ und zweiten Stadt nach Konstantinopel. Seine wiederholten Veruche, auch diese heißersehnte Stadt zu gewinnen, scheitern an dem Widerstand des von Balduin II. angeworbenen englisch-französischen Söldnerheeres. Der aufgellarte und weitblickende Iken mit dem Beinamen der Große erinnert in vielem an seinen starken Vorgänger Symeon und weist daneben überraschende Ähnlichkeiten mit seinem Zeitgenossen, dem hochbegabten Hohenstaufen Friedrich II., auf. An politischer Weisheit ist er indes beiden überlegen. Seine rastlose Fürsorge um die Höherbildung des bulgarischen Volkes wird durch einen großartigen Aufschwung des mächtig geeinten Landes reichlich belohnt. Seine nahezu fünfundsiebenzigjährige Regierung bedeutet die letzte Blütezeit Altbulgariens. Bei seinem Tod hinterläßt Iken ein innerlich erstarktes und blühendes Reich, das drei Meere berührt, und dem Belgrad und Nisch, Durazzo und Elbasan, Varna und Adrianopel angehört. Die Minderjährigkeit seiner beiden Nachfolger Kaliman (Koloman) und Michael Iken liefert einen Teil Bulgariens wiederum seinen Feinden aus. Kaliman II. scheitert nach vergeblichen Veruchen, die verlorengegangenen Landesteile wiederzugewinnen, frei-



Der Kommandant der siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen, Feldmarschallleutnant v. Weber (X), der die Kapitulationsverhandlungen abgeschlossen hat, mit seinem Generalstab vor dem Königspalast in Cetinje.

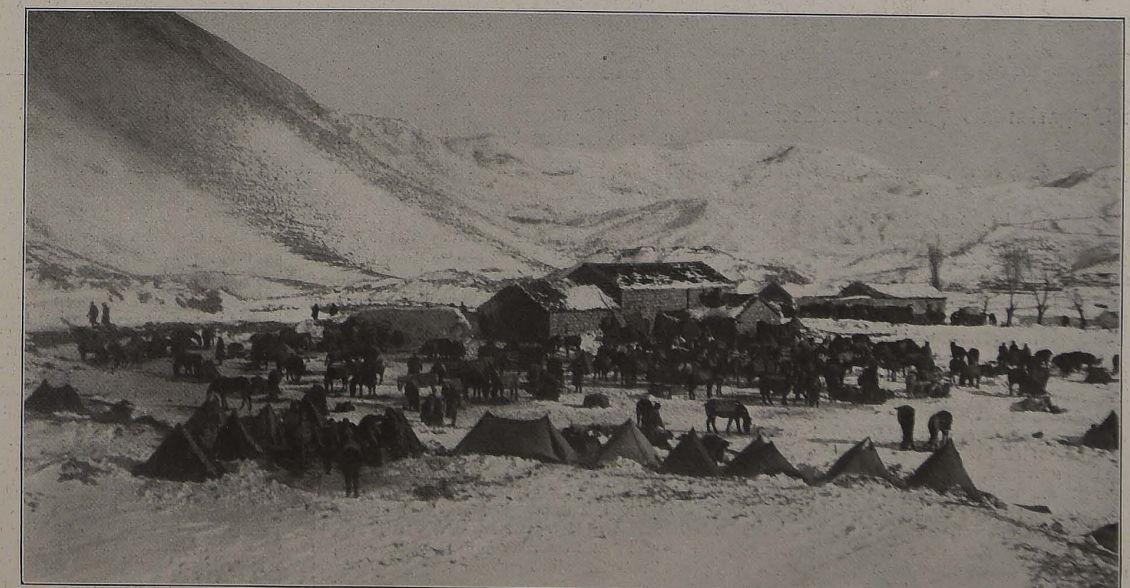


Zur Waffenablieferung bereitstehende montenegrinische Soldaten.



Österreichisch-ungarische Gebirgsartillerie passiert die Hauptstraße in Cetinje.

durch jahrzehntelange Freiheitskämpfe der Nachkommen Samuels beeinträchtigt. Die Freiheitsbewegung erhält durch das Brüderpaar Peter und Johannes Iken, Abkömmlinge des Jaren Sisman, einen mächtigen Aufschwung. Dem oströmischen Kaiser Isaak II. Angelos bringen sie in den Balkanpässen eine Niederlage bei, die des Kaisers Absetzung zur Folge hat. Aber ein gewaltsamer vorzeitiger Tod ereilt beide. Wohl verteidigt ihr jüngerer Bruder Kalolan (Kalojan) den bulgarischen Besitzstand erfolgreich gegen das neugegründete fränkisch-byzantinische Reich Balduins von Flandern, er erobert Thrazien und Mazedonien zurück, fällt aber bei der Belagerung von Thessalonich. Sein jugendlicher Neffe Boril schließt, nachdem er bei Philippopol einer dreifachen Übermacht erlegen



Rast österreichisch-ungarischer Truppen am Plateau des Lwow. Von der Niederzwingung Montenegros.

willig aus dem Leben. In den nun einkommenden Thronwirren hält die starke Hand des zum Jaren erwählten Georg Terterius gegen die feindlichen Nachbarn wohl schirmende Wehre — da erfolgt der Einfall der Tataren und eine vorübergehende Gewalt Herrschaft der Tataren thronet als bulgarische Jaren. Wird diese auch von Theodor Swetslaw, dem Sohn des Terterius, gestürzt, so steht doch die Regierung der weiteren Jaren sichtlich unter dem Zeichen des zunehmenden Verfalls. Der Aufstand der Türken führt Bulgaren und Serben 1389 nochmals auf dem Ansefeld bei Kossowo gegen den gemeinsamen Feind zusammen. Aber das Schicksal des Balkans sollte sich nach dem unglücklichen Ausgang dieser Völkerschlacht erfüllen: Bulgarien wurde eine türkische Provinz.

Vierhundertachtzig Jahre dauerte die Türkenära. Nahezu ein halbes Jahrtausend verschwindet Bulgarien aus der europäischen Geschichte. Aber das zähe völkische Empfinden der bulgarischen Nation ließ sich nicht ersticken. Es erhielt sich namentlich in den bayerischen Kreisen und wurde eine Garantie der künftigen nationalen Befreiung.

In dem uralten Schul- und Kirchenstreit mit der anti-bulgarisch gesinnten griechischen Geistlichkeit des Landes erwirkt die bulgarische Bevölkerung nach heftigen Kämpfen 1870 von der Pforte das autonome bulgarische Exarchat, womit die alte Landeskirche in der ehemaligen Unabhängigkeit wiederhergestellt ward. Der herzogtumswürdige Aufstand im Sommer 1875 zeitigt einen wohl vorbereiteten bulgarischen Aufstand, in dem den türkischen Truppen erstmals regelrechte Gefechte geliefert werden. Seine blutige Unterdrückung, die die Augen Europas zum erstenmal auf die bulgarische Freiheitsbewegung lenkt, veranlaßt das Eingreifen der drei Kaiserreiche, die in der Andrassy'schen Note die Pforte zu Reformen in Bulgarien auffordern. Deren Verschleppung

Fähigkeit der Bulgaren der stammenden Welt zum erstenmal enthüllte, den tiefsten Groll Rußlands zu. Die Alexander der Sieg über Serbien und die Ablehnung russischer Vormundschaft mit seinem Thron bezahlte, so wurde statt des unbekannten Bulgaren, das auch unter seinem zweiten, 1887 von der Nationalversammlung einstimmig erwählten Fürsten Ferdinand von Koberg fester Neigung zur Vasallenschaft bekundete, nunmehr Serbien Rußlands willfähiges Werkzeug auf dem Balkan unter der schwer zu verbergenden Formel: Schaffung eines Groß-Serbiens auf Kosten Bulgariens.

Gegenüber der unentschlossenen, teils ablehnenden, teils zögernden Haltung der Mächte legte Fürst Ferdinand bei weiser Mäßigung in der auswärtigen Politik den Schwerpunkt seiner Regierungstätigkeit auf die kulturelle und militärische Stärkung des bulgarischen Volkes. Was er hier in einem Vierteljahrhundert geleistet hat, steht in der neueren Geschichte wohl ohnegleichen da. Die achtundzwanzig Jahre seiner Regierung haben dem bulgarischen Herrscher früh-

lich gesprochen: Rußland hintertrieb die von Bulgarien erstrebte Verständigung mit Rumänien und, indem es dieses zum Einrücken in Bulgarien drängte, die Möglichkeit, die mazedonische Streitfrage mit Serbien und Griechenland freundschaftlich zu regeln. Wenn Bulgarien, von dreifacher Übermacht angefallen, damals unterlag und von seinen ehemaligen treulosen Verbündeten der Früchte seiner ungeheuren Blutopfer schmählich beraubt wurde — der Friedensschluß brachte von Mazedonien vier Siebentel an Griechenland, zwei Siebentel an Serbien und ein schwaches Siebentel an Bulgarien — so verdankt es dies lediglich der hinterhältigen Politik Rußlands, das die Vergrößerung des ihm blind ergebenden Serbien auf Kosten Bulgariens mit allen Mitteln erstrebte, wenn seine historische Balkanpolitik nicht zum Bankrott verurteilt sein sollte.

„Erschöpft und ermüdet, aber nicht besiegt, rollen wir unsere glorreichen Fahnen zusammen für bessere Tage.“ So sprach König Ferdinand vor zwei Jahren zu seinen heimkehrenden Kriegern. Eher als je gedacht, ist für die



König Ferdinand von Bulgarien als Führer der Lokomotive des ersten nach Wiederherstellung der zerstörten Bahnlinie von Sofia nach Nisch abgelassenen Zugs: Vor der Abfahrt in Sofia.

Nach einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Felix Schwormstadt.

bewirkt 1877 den Russisch-Türkischen Krieg. Aus dem ihn abschließenden Berliner Kongreß geht ein autonomes Fürstentum Bulgarien unter türkischer Oberhoheit hervor, dem Ostrumelien als tributäre Provinz angegliedert wird. Das im Frieden von San Stefano vorgezeichnete Bulgarien, das mit Mazedonien bis zum Ägäischen Meer gedacht war und auf den Einpruch Englands verstümmelt wurde, wäre den völkischen und historischen Grenzen Albaniens mehr gerecht geworden — es blieb für die bitter enttäuschte bulgarische Nation, die hierfür neben der Gleichgewichtstheorie der Großmächte die Unkenntnis ihrer Geschichte verantwortlich machen konnte, ein formuliertes politisches Ideal.

Das neue Fürstentum Bulgarien konnte dank der unablässig betriebenen geistigen und nationalen Wiedergeburt die großen Schwierigkeiten, mit denen die Organisation des jungen Staatswesens naturgemäß verbunden war — man denke an Albanien — mit einem hohen Grad politischer Reife überwinden. Der erwählte erste Fürst Alexander von Battenberg, ein Verwandter des russischen Kaiserhauses, mußte nach dem jähen Tod des Zaren Alexander II. mit einem schroffen Wechsel der russischen Politik Bulgarien gegenüber rechnen. Daß er es gewagt hatte, die Vereinigung beider Bulgarien zu proklamieren, zog ihm außer einem Krieg mit Serbien, der die soldatische

zeitig tiefe Furchen ins Antlitz gegraben; aber seine jahrzehntelange ehrliche und harte Arbeit im Dienste seines Volkes hat ihn zu einem der bedeutendsten Staatsmänner der Gegenwart reifen lassen, der von dem stolzen Bewußtsein getragen wird, sich den Glanz seines Namens schwer erkämpft zu haben. Sein Lebenswerk haben wir alle mit erlebt. Möge sein ältester Mitarbeiter und Rabinettsschef Dobrowitsch, der Getreueste seiner Getreuen, es einst der Mit- und Nachwelt gebührend aufzeichnen!

Seit der neuen Ära in der Türkei steht die bulgarische Politik im Zeichen entschlossenen Handelns. Der Wiederherstellung des albulgarischen Jarentums 1908 folgte vier Jahre später aus dem Streit um Mazedonien der Balkankrieg. Während Bulgarien seine geschulten Streitkräfte vor Adrianopel und an der Tschalidscha-Stellung gegen die Hauptmaße des überlegenen Gegners einsetzte, hatten seine Verbündeten den größten Teil Mazedoniens sich inzwischen angeeignet und über dessen Aufteilung sich insgeheim unter Mißachtung des serbisch-bulgarischen Vertrags geeinigt. Das Maß der entfachten Leidenschaften ließ es zu der von Bulgarien angerufenen schiedsrichterlichen Entscheidung Rußlands nicht kommen. Rußland hatte ohnehin Serbien Mazedonien jenseits des Wardar bereits zugesagt. Die Gewalt der Waffen entschied, deut-

Bulgaren die Stunde der Vergeltung gekommen. Mazedonien, der Anbegriff aller bulgarischen Wünsche, ward neuerdings der Schauplatz gewaltiger Kämpfe. Indem die Bulgaren in unaufhaltbarem Siegeslauf dieses alte Erbeil zurückeroberten, reichten sie gleichzeitig den Zentralmächten sowie den heldenmütigen Verteidigern der Dardanellen zum gemeinsamen Waffengang entschlossen die Hand. Was die glänzenden bulgarischen Truppen als unsere jüngsten Bundesgenossen in diesem Feldzug geleistet haben, das wird selbst in der an großen Waffentaten unerhörten reichen Geschichte dieses Weltkrieges zu dessen ruhmvollsten Kapiteln gehören.

Die auf den Schlachtfeldern des Balkans glorieich besiegelte deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft erhielt ihre erste Weihe durch die kürzlich erfolgte Zusammenkunft Kaiser Wilhelms II. und des Zaren Ferdinand in Nisch. An dieser historischen, fest durch tapferes Blut neu-geweihten Stätte betonte der Kaiser inmitten der siegreichen Truppen die Bedeutung der Gemeinsamkeit der Bestrebungen jener Nationen, die den großen Weg von Europa nach dem Orient verteidigen. Er beglückwünschte Bulgarien, das dank der Weisheit seines Königs in dieser Gemeinschaft die Verwirklichung seiner unverjährbaren Ansprüche fand.



Der Kaiser überreicht König Ferdinand den Marshallstab anlässlich seiner Ernennung zum preussischen Generalfeldmarschall.



Vorbeimarsch eines bulgarischen Kavallerieregiments.



Links: Der Kaiser im Gespräch mit einem hohen bulgarischen Vornehmlichen; rechts: König Ferdinand mit Generalfeldmarschall v. Mackensen.



Der Kaiser und König Ferdinand mit ihrem Gefolge beim Abscheiden der Front eines bulgarischen Infanterieregiments.

Von der Zusammenkunft des Kaisers mit König Ferdinand von Bulgarien in Nisch am 18. Januar: Die Parade der bulgarischen Besatzung von Nisch vor den verbündeten Monarchen.

Sprachreinheit als Kulturmerkmal.

Von Dr. Max Unger.

Der Hochtrieb deutscher Sprachreinigung, wie er seit Beginn des Krieges besteht, hat bald eine kräftige Gegenwirkung gezeitigt. Die Gegnerschaft war, das gestehen wir gern zu, die wir nach Möglichkeit auf die Säuberung der Sprache von fremden Bestandteilen hinarbeiten, im ganzen durchaus richtig und überzeugt von der Berechtigung ihres Vorgehens. Sie bewies, wie vorurteilslos und unvoreingenommen die deutsche Denker- und Wissenschaft auch gegen fremde und feindliche Länder sowie deren Einflüsse ist. Immerhin macht es dennoch den Eindruck, als ob hier und da, bewußt oder unbewußt, die alte deutsche Widerprüchslust dem Schreiber die Feder in die Hand gedrückt habe. Ebenso wird das gerechte Mißtrauen gegen alles, was unversehens Mode geworden ist, ein gut Teil mitgewirkt haben; auch die Sprachsäuberer leugnen nicht, daß manche von ihrer Seite nur eben Mittläufer sind, ohne eine tiefere Einsicht in das Wesen der Frage zu haben. Und daß die Bewegung gerade im Kriege, während eines der Kultur geradezu zuwiderlaufenden Zustandes, den Siebepunkt erreichte, mag bei manchem Außenstehenden dieses Mißtrauen noch erhöht haben.

Ist die Bewegung, fragt man sich, obgleich bei manchem zweifellos bloße Deutschstümelei, als Kulturmerkmal aufzufassen?

Um diese Frage einigermaßen erschöpfend zu beantworten, heißt es, etwas weiter auszuholen und sich erst einmal zu erinnern, unter welchen Bedingungen fremde Ausdrücke immer am besten den Zugang zu einer Sprache gefunden haben. Da lehrt einfach die Erfahrung: fremde Wörtern und Sätzen sehen sich am leichtesten an diejenigen Sprachen, deren Besitzer sich in politischer oder geistiger Abhängigkeit von anderen Völkern befinden. Daß die durch eine solche Abhängigkeit bewirkte Sprachzerfetzung zum Schwund einer ursprünglich vollwertigen

Sprache führen kann, dafür haben wir zwei überzeugende Beispiele: das Mauscheln, das auf der Verderbung und Verquickung zweier Sprachen, des Hebräischen und des Deutschen, beruht, und die Zigeunersprache, die, einstmals von reinem und schönem Klang, im Laufe der Jahrhunderte in fremden Ländern durch Verlust vieler eigenen Wörter und Ein-

fällen ging die Zerfetzung der Sprache durch Fremdausdrücke mit dem Kulturverfall des Volkes Hand in Hand. Daß man in der Geschichte des deutschen Volkes nirgends von einem solchen eigentlichen gleichzeitigen Kultur- und Sprachverfall reden kann, liegt, neben dem Umstand, daß ihm so unglückliche Schicksalsfälle wie jenen Völkern erspart

geblieben sind, in seiner gefundenen Urkraft, den welschen Klängen auf die Dauer kein Hemmnis zu verleihen. Aber trotzdem ist das Deutsche von Franzosenzeiten und Humanismus schon arg zerfaßt worden, so arg wie keine zweite Weltprache von anderen Jüngern; denn tatsächlich weist es gegen die englische und französische Sprache den größten Fremdwörterbestand auf. Man will das zwar in Deutschland gemeinhin nicht glauben, aber wie es sich wirklich verhält, konnte man vor dem Kriege, wenn nicht aus deutschen Zeitungen, dann aus französischen entnehmen: wiederholt ist es schon vorgekommen, daß angesehenste französische Zeitschriften (auch Witzblätter) gelehrten und ungelehrten deutschen Fremdwörtern ihr Küchenfranzösisch und ihre Sprachmengerei vorgeworfen haben.

Der mögliche Einwand, gerade die ungesittetsten Völker hätten bei aller Wortarmut die reinste Sprache, die Sprachreinheit könne also geradezu mit der Untertut im Zusammenhang stehen, ist nicht stichhaltig. Es braucht kaum erst nachgewiesen zu werden, daß einerseits meist der geringe Stand ihrer Denkfähigkeiten die Aufnahme fremdartiger Klänge von selbst verbietet, daß sich ihnen andererseits mit ihren wenigen Verkehrsmöglichkeiten auch weniger Möglichkeiten eines sprachlichen Austauschhandels bieten. Demgegenüber ist aber auf die

beiden tonangebenden Völker des klassischen Altertums hinzuweisen: sowohl die Griechen wie die Römer haben sich der Sprachanleihe beieinander oder gar bei Völkern zweiten Ranges so gut wie ganz enthalten; dabei hatten die Römer fast ihre ganze Kultur von den Griechen überliefert bekommen. — Wäre die Anwendung häufiger Fremdwörter eine



Aus der Zeit des deutschen Vormarsches in Serbien: In der Küche eines serbischen Bauernhauses im Ibartal. Für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer A. Reich.



Vertrauen Sie auf Biocitin

BIOCITIN ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstrittig wirklich hervorragende und vertrauenswürdige Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche oder geistig zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, sie alle finden in BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Für den **Soldaten im Felde** bildet BIOCITIN eine ideale konzentrierte **Kraftnahrung**, die in Fällen der Not von Überwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist BIOCITIN unentbehrlich. BIOCITIN ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn BIOCITIN ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sowie ein Geschmacksmuster BIOCITIN sendet auf Wunsch völlig kostenlos die BIOCITIN-Fabrik, Berlin S 61/J 2.



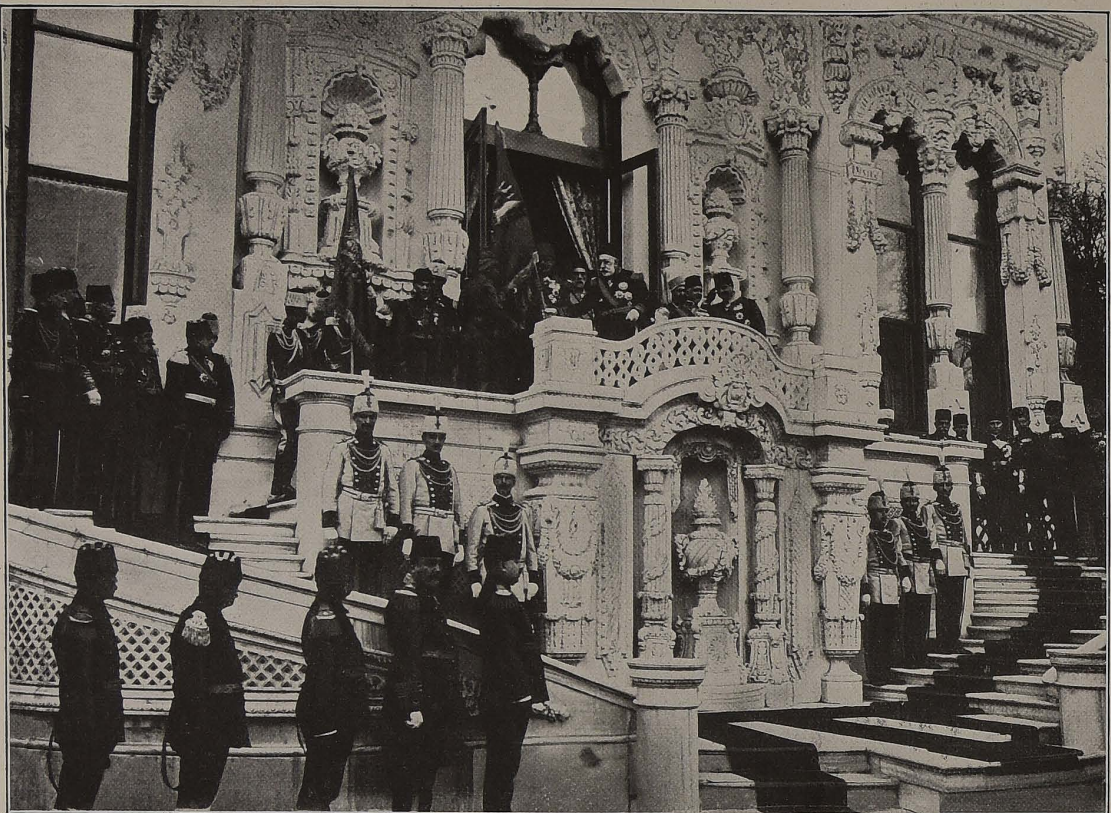
Aus den Tagen des deutschen Vormarsches in Serbien: Schwieriges Vordringen der Kavallerie auf einer typischen serbischen Sandstraße. Für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

unumgängliche Notwendigkeit, so könnte von der Sprachreinheit nicht als einem besonderen Kulturmerkmal gesprochen werden. In Wahrheit sind viel mehr Fremdausdrücke vermeidbar, als man gemeinhin annimmt. Einer der Hauptgründe für ihre häufige Benutzung ist neben der Gewohnheit die Eitelkeit des Schreibers, der damit tiefgründiges Wissen vortäuschen will. Jedem feinfühligsten Leser muß es schon als unwahr wider den Strich gehen, in einem Werte, das Anspruch auf künstlerische Form macht, „Pöche“ zu lesen, wo „Seele“ gemeint ist, „monumental“, wo „gewichtig“, „vollwertig“, „denkwürdig“, „bedeutend“ u. a. stehen könnte usw., nicht zu reden erst von allen eckeligen und unerfindlichen fälschlichen Neubildungen, worin der wahrschöne Fremdtümmer das Hochziel seines Ehrgeizes sieht. Diese eine Reihette der Fremdwörter ist so unbefriedigend, daß deren Verteidiger schwerlich jemals auf ihre Förderung eingehen; sie geben sie aber auch nicht zu, sondern suchen die Fremdsprachen an ihrem Sprachgewand hauptsächlich mit einem angeblichen großen Vorteil in Schutz zu nehmen: ihrer angeblichen feinen Schattierungsfähigkeit.

Um dazu Stellung zu nehmen, seien gleich ein paar Gegenbeispiele aufgeführt: die noch nicht einmal von den schlimmsten Fremdwörtern so gern und häufig benutzten drei Fremdausdrücke: Moment, Faktor und Element. In den meisten Fällen, wo eins von diesen Wörtern angewandt wird, ist es für den Sinn des ganzen Satzes so gut wie gleich, ob dafür eins von den beiden anderen eingeschoben wird. Der Schreiber ist nicht bis zum klaren Begriff dessen, was er damit meint, vorgebrungen, und es hat sich zur rechten Zeit ein Fremdwort eingestellt. Das wäre also gerade das Gegenteil des abstrusförmigen, es wäre geradezu das unklare Fremdwort.

zuwenden, wenn etwas über das Wesen eines Menschen ausgelegt werden soll. Dieses Wort, so angewandt, schwankt auf der Grenze der gang und gäbelei Malischbrocken und der mäßigen Zahl Fremdwörter, die, wie Natur, Nation, Musik, Melodie, Drama, Kultur, Prosa, Lyrik u. a., durch den

fortgesetzten Gebrauch unserer größten Dichter und Denker geädelt und sozusagen als die Ausnahmen von der Regel beinahe eingedeutscht worden sind. Und dennoch wird man sich in den meisten Fällen, wenn nicht immer, auch ohne „Charakter“ gut oder noch besser behelfen können, und zwar mit Art, Wesen, Sinnes-, Gemüts- oder Wesensart. Wenn alle diese Hauptwörter, etwa für einen Ausnahmefall, noch versagen sollten, was hindert einen daran, diesen „Charakter“ vielleicht durch ein den vorgeschlagenen Wörtern angefügtes Beiwort oder einen anderen Ausdruck, durch eine Zusammensetzung oder eine Umbildung des Satzes gleich näher zu bezeichnen? Übrigens wird man schon in den oben gegebenen Verdeutschungen je nach dem Fall fein wählen müssen, z. B. wird man für ein leicht hingeworfenes: „Das ist so sein Charakter“, besser schreiben: „seine Art“; für „weiches Charakter“ — „weiches Gemüt“ usw. Und sollte nicht schon Bismarcks „Wesensart“ seinen Charakter völlig ergeben? Wenn das immer noch nicht genug sagt, dem sei für den Ausnahmefall ein Ausnahmewort vorgeschlagen: „Wesensform“. In einer andern Art eines „menschlichen Charakters“, wenn dieser nämlich für den Titel eines Beamten benutzt wird, sieht der Sprachkenner von neuem seine alte Beobachtung bestätigt: das Fremdwort scheitert nämlich gemeinhin als minderwertig am leichtesten wieder aus dem Sprachgebrauch aus. Handelt es sich nicht um ein Lebewesen, dann kann der „Charakter“ auch immer schärfer, treffender und schöner durch ein deutsches Wort wiedergegeben werden. So kann man, statt vom Charakter, sprechen von der Stimmung oder gar dem Eindruck eines Musikstücks oder Gemäldes, von der Form, Richtung, dem Ton oder Gepräge eines Aufsatzes oder einer Rede, von der



Die Türkei im Weltkrieg: Feierliche Übergabe der Fahnen an neue türkische Regimenter durch den Sultan Muhammed V. Ghazi vor dem Sultanspalast in Konstantinopel.



Einrückende türkische Refugierten.



Griechisch-türkische Bauernfrauen und -kinder in einem Dorfe bei Troja.

Beschaffenheit, Unnehmlichkeit oder Unannehmlichkeit usw. der Bitterungsverhältnisse u. a. Man entgegne nicht, einige dieser Überlegungen gingen zu sehr ins Besondere; denn tatsächlich legen die Menschen sehr häufig, wo sie etwas Besonderes meinen, statt des besonderen Deutschwortes ein allgemeines fremdes. Wenn das Wort Charakter aber, besonders auf den Menschen bezogen, für schön und edel angesehen wird, so wird es das sicher nicht selber selbst, also nicht seines Bildes und Klanges wegen, sondern wegen der ihm verliehenen Bedeutung. Dabei gehört es, wie gesagt, noch nicht einmal zu den schlechtesten Fremdwörtern wie Moment, Element usw., deren schärfere Bedeutung sich der Leser oder Hörer meist erst sozusagen herauszuschälen hat. Auch das Bild des deutschen Wortes deckt sich zwar häufig nicht ganz oder überhaupt nicht mit seinem Sinne, doch ist es beinahe immer in seiner Sprache leichter und schärfer und stets klangschöner als das fremde.

Gleichmäßig im Klang einer Sprache bildet eine der wichtigsten Forderungen des Sprachfreundes. Jede einzelne hat ihre Klangeigenheiten; die Aussprache der Mit- und Selbstlaute, ihre Aneinanderreihung und Betonung der Silben (ja oft der ganzen Sätze) sind in den verschiedenen Sprachen anders. Diese Sprach-



Kurdischer Träger in Konstantinopel.

Bei unseren türkischen Bundesgenossen.

eigenheiten beruhen auf mehreren Gründen; am meisten werden sie abhängen von der Abstammung, Körper-, Geistes- und Gemütsverfassung eines Volkes und nicht zuletzt auch von der Lage und dem Himmelsstrich seines Landes — fast alles Seiten seines Wesens, die auch als Merkmale der Kultur zu gelten haben. Mit seiner Sprache mühte jedes Volk also einen wesentlichen Teil der Eigenart seiner Kultur aufgeben.

Wie jäh das gewöhnliche Volk an den Klangeigentümlichkeiten der Sprache, dieses wesentlichen Teiles seiner Kultur selbst, hängt, zeigt sich vornehmlich bei der Bildung sogenannter Lehnwörter. Wenn es mit neu ihm zugeführten Dingen neue Namen aufnehmen muß, hört es die welschen Endungen ab und knetet die übrigen Silben nötigenfalls so lange und so kräftig durch, daß nichts mehr von ihrem früheren Klang übrigbleibt. Auf diese Weise sind in die geprochene und geschriebene deutsche Sprache weit über tausend Fremdausdrücke übergegangen; sie werden überhaupt nicht mehr als undeutlich empfunden, sondern sind den anderen Wörtern der Sprache ebenbürtig geworden, und mit ihnen werden, was besonders wichtig ist, trotz ihrer fremden Abstammung genau so klare Sinnvorstellungen verbunden wie mit den sonstigen.

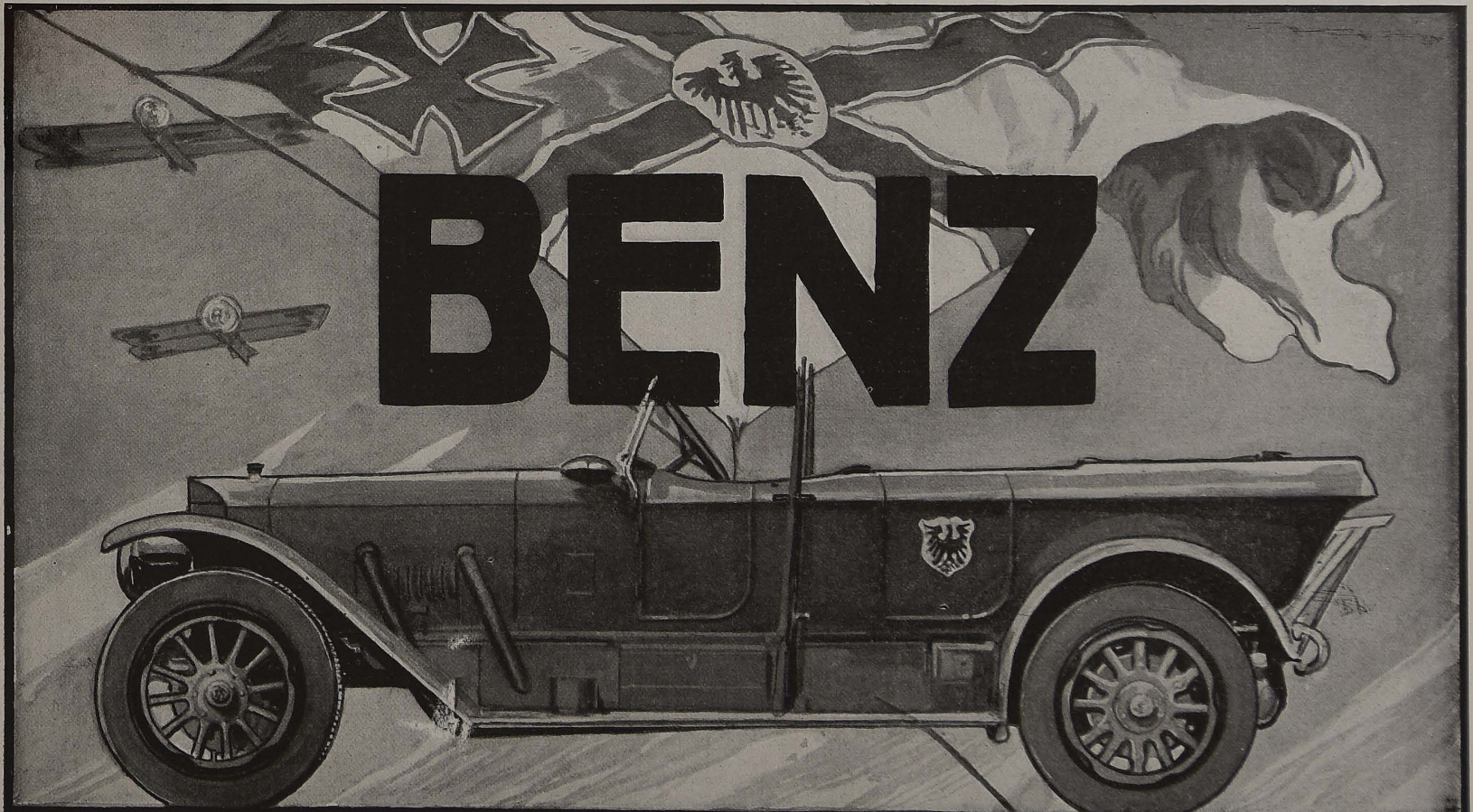


Rasch wirkend bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Nerven- und Kopfschmerzen, Schmerzen in den Gelenken u. Gliedern ist Jotal Ärzte und Publikum bringen diesem neuen Präparat lebhaftes Interesse entgegen.

Herr Joseph Buschfeld, Erkelenz, schreibt u. a.: „Zwei Monate habe ich wegen der qualvollsten Schmerzen zu Bett gelegen, dann bin ich auf Krücken gegangen, und jetzt bin ich durch den Gebrauch von Jotal so weit hergestellt, daß ich wieder radfahren kann.“
Frau Rosa Schreiber, Berlin, schreibt u. a.: „Ich leide seit 5 Jahren an chronischer Gicht und Rheumatismus. Gegen mein schmerzhaftes Leiden hatte ich schon sehr viel versucht, aber alles war vergebens. Seit einiger Zeit nehme ich nun Jotal-Tabletten, und ich bin glücklich zu sagen, daß der Erfolg geradezu wunderbar war. Ich kann mich wieder wie früher bewegen und ich bin befreit von diesen wahnsinnigen Schmerzen.“
Herr Paul Stolpe, Landsturmann, Merseburg, der stark an rheumatischen Schmerzen und nervösen Zuckungen litt, so daß er weder gehen noch essen konnte, schreibt u. a.: „Ich habe nicht einmal eine ganze Packung Jotal benötigt, um die Heilung zu erzielen.“
Fr. Marie Obermeier, München, schreibt: „Ein halbes Jahr lag ich schwer krank im Krankenhaus und wurde nachher noch sehr von Rheumatismus in den Beinen und nervösen Kopfschmerzen geplagt, so daß ich vollkommen geschwächt war und meine Beine mich nicht tragen wollten. Nur durch den Gebrauch von Jotal-Tabletten bin ich von diesen unerträglichen Schmerzen wieder befreit worden und ich bin jetzt, zu meinem größten Glück, wieder vollkommen hergestellt. Ich kann daher die Tabletten aus bester Erfahrung jedem Leidensgenossen aufs wärmste empfehlen. Auch greifen sie weder Herz noch Magen an.“



Herr Jansson, Stockholm, schreibt u. a.: „Jotal ist das beste schmerzstillende Mittel, das ich kenne. Es sollte in keinem Haushalt fehlen.“
In demselben Sinne urteilen viele Hunderte über Jotal. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen. Jotal-Tabletten sind zum Preise von M. 1.40 u. M. 3.50 in allen Apotheken erhältlich. Die Packung zu Mk. 3.50 enthält die dreifache Menge der Packung zu M. 1.40.
Alleinige Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München. In allen Apotheken erhältlich.



Automobile und Flugmotoren
Deutsche Qualitätsarbeit
BENZ & CO. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.G. MANNHEIM.



Zur Eröffnung der direkten Verbindung Berlin-Konstantinopel: Ankunft des ersten Balkanzugs aus Konstantinopel auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin am 21. Januar früh 1 Uhr. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Kurd Albrecht.

SIROLIN

bei Katarrhen der
Athmungsorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza recht-
zeitig genommen, beugt schwerern
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krank-
heiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen
Sirolin von günstigem Erfolg
auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatischer, deren Beschwerden durch Sirolin
wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten
geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle
durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20



**Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten,
durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene**

finden
in

Dr. Hommel's Hæmatogen

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes Kräftigungsmittel.

Warnung!

*Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen
Hommel od. Dr. Hommel Mißbrauch treiben.*

*Man verlange daher ausdrücklich
das echte Dr. Hommel's Hæmatogen!
Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche 3 Mark.*

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: Gerth van Wyk & Co., Hanau a. M.

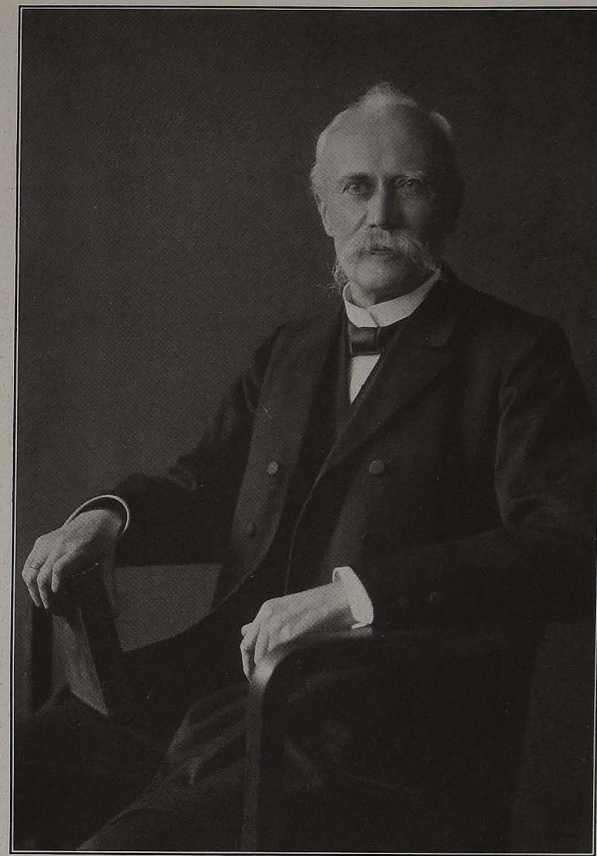
So sieht
die richtige
Packung aus!



Hieraus folgt am deutlichsten, daß die Verständlichkeit eines Wortes daran gebunden ist, ob es deutschen oder fremden Klang hat. Nur einige zum Teile lustige Beispiele dafür, wie wenig manchmal das Lehnwort mit seinem Vorbild übereinstimmt. Aus scara-muccio (eigentlich Aufschneider und Stegreifspieler im italienischen Lustspiel) wurde schon vor Jahrhunderten gebildet: Scharmügel, arcubalista ist zur sinnlosen und dennoch guten und verständlichen Armbrust geworden, aus moi tout seul die wunderschöne Bildung mutterselbstallein hervorgegangen. Auf ähnliche Weise sind natürlich auch deutsche Wörter in fremde Sprache hinübergewandert; eins der niedlichsten französischen Lehnwörter ist beispielsweise mannequin, das von dem gemütlichen Berliner „Männchen“ abstammt; das letzte ist also gegen sein Vorbild nicht bloß in der Gestalt, sondern auch in der Bedeutung umgewandelt worden. Es kann sogar vorkommen, daß ein schon vorhandenes deutsches Wort nochmals unverändert als Lehnwort dienen muß; beispielsweise soll das Wort Schwager wegen seiner Klangähnlichkeit mit chevalier zum Ersatz für Postillon geworden sein.

Das Herausfallen fremder Klänge aus dem ebenmäßigen Gleichfluß reiner Sprache muß natürlich ein geschärftes Sprachgefühl empfindlich verletzen. Jede gehobene Sprache, um wieviel mehr die Dichtung, ist, wenn sie mit vielen Fremdwörtern durchsetzt ist, künstlich unmöglich. Das braucht nicht erst bewiesen zu werden, weil die Dichtungen aller unserer Klassiker den Beweis ohne weiteres liefern. Die höchste künstlerische Sprachform erscheint damit der reinen Volkssprache angenäherter und verwandter als die Durchschnittsprosa. Sollte das nicht zu denken geben? Sollte nicht das, was der Dichtung recht ist, auch allem, was Anspruch auf Sprachschönheit macht, billig sein, also jeder Art (auch wissenschaftlicher und fachlicher) Prosa sowie der Umgangssprache?

Der Einwand, daß unsere größten Klassiker, wie Goethe und Schiller, Feinde der Sprachsäuberer gewesen seien, ist nicht stichhaltig. Mögen sie immerhin manchmal unmutig darüber gewesen sein, wenn ihnen ein in der Dichtkunst unschätzbare Sprachreiner die Wortwahl vorschreiben wollte, und mögen sie ihrem Herzen darüber sonstige Luft gemacht haben — das Eine ist sicher: ihre Werke beweisen, von gelegentlichen „puristischen“ Äußerungen ganz abgesehen, am deutlichsten, daß der Zug zur Sprachsäuberkeit ihrem Wesen selbst tief eingewurzelt war. Daß ihre Dichtung nämlich so gut wie sprachrein ist, wurde schon erwähnt; daß ihre Prosa sich nur höchstens derjenigen Fremdwörter



Königlich sächsischer Geheimer Rat D. Dr. Rudolf Sohm, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Leipzig, einer der bedeutendsten Juristen unserer Zeit, wurde als Nachfolger Heinrich Brunnens zum ständigen Mitglied des Reichsrats ernannt. (Gedächtnisbild, Leipzig.)

bedient, die damals in der Umgangssprache gang und gäbe waren, ja daß sie vielfach selbst die von den Puristen eingeführten Verdeutschungen bewußt oder unbewußt anwandten, ist der weitere Beweis für jene Hinneigung zur Sprachreinheit. Das ist um so höher zu veranschlagen, als ihr Hauptgeschäft in die schlimmste Zeit geistiger und politischer Fremdberschaft fiel. An ihnen und den sprachsauberen lebenden Schriftstellern — es sind nicht immer die bekanntesten — erkennen wir das Wesen jener sprachlichen Urkraft des deutschen Volkes, die allein es nicht gestattet, daß unser Prosaschrifttum, so viel Spreu auch unter den Weizen gemischt sein mag, in Bausch und Bogen als unfruchtbar verdammt werde.

Die Wege zur Vermeidung der Fremdwörter sind zum Teil schon im Laufe dieser Erörterungen gezeigt worden. Auf die wenigsten Schwierigkeiten wird aber immer der stoßen, der sich daran gewöhnt, das, was er sagen will, gleich von vornherein deutsch durchzuführen. Immerhin kommt es ab und zu vor, daß für ein wirklich unübersetzbares Fremdwort eine deutsche Neubildung erwünscht wäre. Auch drängen die Fortschritte der Kunst, Wissenschaft und überhaupt der ganzen Kultur auf solche Neubildungen hin. Wie diese beschaffen sein müssen, dafür gibt es keine Regeln und Gesetze. Letzten Endes muß hier der gute Geschmack entscheiden. Aber ja keine bloße Verstandesmäßigkeit und Sprachmeistererei! Am kühnsten geht, wie wir oben sahen, der Volksmund vor. Wie jede künstlich gebildete Neuförmigkeit von ähnlicher Kühnheit verachtet würde, ist gar nicht auszusprechen. Schon die neuen Zusammenfügungen, die hier und da auftauchen, verursachen bei den meisten Menschen, und zwar nicht nur etwa bei den Sprachläufern, heftiges Kopfschütteln, auch wenn sie noch so gut gebildet sind. Sie teilen das Schicksal aller Wörter, die wir den Sprachbereicherern vor über hundert Jahren (besonders J. H. Campe und Lessing) und überhaupt aller Zeiten verdanken. Alle Ausdrücke, die als Neuwörter vor etwa und vor über einem Jahrhundert aufkamen, darunter Feldzug, Landwehr, Volkstum, Schauspiel, Wahlprüf, Kränlein u. v. a., sind so lange verachtet worden, bis sie fest eingedeutscht waren. Es bedarf also nicht nur kräftiger Vorstöße feinfühler Neuwortbildner, sondern auch des guten Willens der Öffentlichkeit, die Neubildungen dem Sprachschatz einzuverleihen. Das Verständnis und Entgegenkommen nach Möglichkeit zu wecken, mühten sich besonders unsere Schulen, von den einfachsten bis zu den höchsten, an gelegentlich sein lassen.

Ende des debattationellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

von
Isomzo
im Brief:

Der Krieg hält mich hier auf 2000 Meter Höhe bei 18 Grad Kälte und unausgesetztem italienischen Schnellfeuer fest. Bei diesen, Körper und Nerven aufreibenden Mühsalen will ich als Kraftspender Kola-DALLMANN gebrauchen, wovon ich unterhalb meiner Feuerstellung eine leere Dose aufgefunden.

Mit treudeutschem Brudergruss

V, Oberleutnant

Es existieren Kola-Präparate, die keine Spur Kola enthalten
Man fordere deshalb energisch Kola-DALLMANN (Dallkolat)

KOLA



DALLMANN

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstätt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für
Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Soennecken-Federn
Deutsche Arbeit
Deutscher Stahl

Bonna-Feder		Bonna-Feder	Vorzügl. Bürofeder 1 Gros M. 2.—
Eilfedern in 8 Breiten		Soennecken	Für Schreiben ohne Druckanwendg. 1 Gros M. 3.—
Kufelspitzen-Feder Nr. 516		Soennecken	Gleiten leicht 1 Gros M. 2.75
Feder Nr. 075		SOENNECKEN	1 Gros M. 1.35

Vorzügliche Qualität • • • • • Überall erhältlich
Berlin-F. Soennecken Schreibfedern-Fabrik Bonn-Leipzig

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
in jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt G.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Hermsdorf-Schwarz



ist das beste
Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe,
Trikotagen, Strick- und
Webgarne

Nur garantiert echt wenn
mit dem Namen:

Louis Hermisdorf
Färber

gestempelt
Louis Hermisdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über
Schwangerschaft, Geburt u. Wochen-
bett. Von Dr. Wilhelm Huber.
Zweite, ergänzte u. erweiterte Auf-
lage. — In elegantem Geschenkein-
band mit Kopfgoldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Rheumasan

Ueberraschend
schmerzstillende
ableitende Einrei-
bung bei rheumati-
schen Beschwerden

Tube Mk. 2.10 u. 1.30
Rheumatismus



**Asbach
„Uralt“
alter deutscher
Cognac**

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Österreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke,
Wien I, K. K. Hofburg



**Deutschlands
Zukunft
trinkt
Kasseler
Hafer-Kakao**

Nur echt in blauen Schachteln für 1,20 M. nie lose. Feldpostschachteln 85 Pfg.